Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Organ der Gesammt-Landwirthschaft.

Redigirt von O. Bollmann.

Nr. 24. Zwölfter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. **15. Juni 1871.**

Die geehrten Abonnenten unserer Zeitung ersuchen wir, die Pränumeration für das nächste Quartal bei den resp. Buchhandlungen oder den nächsten Post-Anstalten möglichst bald zu erneuern, damit wir im Stande sind, eine ununterbrochene, regelmäßige und vollständige Zusendung garantiren zu können.

Breslau, den 15. Juni 1871.

Eduard Trewendt's Verlagshandlung.

Inhalts-Uebersicht.

Der Realcredit und die Vorschußvereine.

Von Hagedorn.

Einzelne Fachzeitschriften halten es für kritisch, die wirthschaftlichen Fragen nach einem gewissen Systeme eigener Anschauung zur Erörterung zu bringen. Es wird auf diesem Wege die Beleuchtung oft der wichtigsten Objecte dem lesenden Publikum vorenthalten, weil die Besprechungen nicht immer in die Redactions-Schablone passen.

Weder die Oeconomik, noch die Technik, noch die Politik, noch die Ethik, wie Thaer, der Sohn, die Landbau-Wissenschaft eintheilt, stehen im Einzelnen so fest und abgegrenzt da, daß nicht einzelne Fragen derselben die Besprechung von den verschiedensten Seiten und Standpunkten erwünscht und nützlich machen.

Das Streben, die Objecte nur stets von gewissen Grundsätzen aus zur Veröffentlichung zu bringen, hindert die Einsicht in die Gegenstände selbst und das Herausschälen des wirklich Brauchbaren und Nützlichen von dem Unwesentlichen und Falschen und hat noch auf keinem Gebiete des Wissens und der Arbeit Segen gebracht. Der Fortschritt beruht überall in der Freiheit und im Maßhalten.

Auf dem Gebiete der Forschung und der Erkenntniß ist deshalb die Beleuchtung von verschiedenen Seiten ein Bedürfniß, und die Bestrebungen, so zu sagen eine Farbe heraus zu hängen, gewöhnlich und im Grunde ein thatsächlich unkritisches Verfahren, ein Zwang der Schulen und vorgefaßter Richtungen.

Wie oft haben Beide nicht geirrt und gefehlt. Das Gute und Wahre ergiebt sich erst aus wiederholten Versuchen und Erfahrungen und aus der Bekämpfung der gegenseitigen Ansichten und Meinungen. Nirgends dürfte dies eine entschiedenere Anwendung finden, als auf volkswirthschaftlichem Boden.

Farbe und Richtung hat nur die Staatspolitik, nicht die Erkenntniß als solche.

Unter dem Einfluß dieser Behauptungen theilen wir folgendes Project mit, welches der Beachtung werth zu sein scheint.

Der Erfinder desselben, Rechtsanwalt und Director des Vorschußvereins zu N. stellt Nachstehendes im Nutzen des Realcredites und der Wirthschafts-Genossenschaften auf, das hier im Auszuge wiedergegeben wird.

Die Vorschußvereine haben auf ihren Verbandtagen den Grundsatz angenommen:

daß die Organisation des persönlichen Credits ohne die Organisation des Grundcredits nicht vollendet werden kann und

daß die bestehenden Genossenschaften gleich berechtigt wie befähigt sind, diese Organisation des Grundcredits auf genossenschaftlicher Grundlage anzuregen und einzuleiten.

Es wäre demnach auch anzuerkennen nach der Ansicht des Erfinders:

daß die wirthschaftliche Noth, „Grundcreditnoth" genannt, eine Folge des gegenwärtigen, auf dem Handelsprinzip ruhenden Wirthschafts-Systeme und seiner Verkehrseinrichtungen ist;

daß das gegenwärtige aussaugende Geld-, Credit- und Bankwesen durch ein allgemeines Geldcredit- und Bankwesen beseitigt werden kann;

daß die auf dem Wege der Selbsthilfe gegründeten Genossenschaften das Vermögen und auch die Berechtigung haben, ihr zur Zeit aus einzelnen Kreisgenossenschaften bestehendes Genossenschaftswesen durch weitere Organisationen zum allgemeinen Geldcredit- und Bankwesen organisch auszubilden;

daß die organische Ausbildung der Kreiscredit-Genossenschaften zu Provinzialcredit-Genossenschaften und dieser zur Landescredit-Genossenschaft als ein organisches gegliedertes Genossenschaft-Selbstwesen, ohne eigenes, allgemein giltiges Werthzeichen nicht ausführbar ist. — Das Creditwesen setzt die Existenz des Geldwesens voraus. — Eine durchgreifende Organisation des Creditwesens ist daher ohne Umwandelung des Geldwesens nicht zu vollenden;

daß die Wirthschaft eine zwiefache ist, eine unmittelbare, welche die Erzeugung und Vertheilung der Rohstoffe, eine mittelbare, welche die Umwandelung der Rohstoffe und deren Vertheilung zum Ge- und Verbrauche zum Gegenstande hat;

daß jede der beiden Wirthschaften zur Vertheilung der von ihnen geschaffenen Güter ein allgemein giltiges Zeichen, „Geld", zur Bewegung und zum Austausch derselben bedarf;

daß beide gleichberechtigte Wirthschaften einheitlich und gleichmäßig nur durch beiderseitiges Wachsthum bestehen können;

daß das Wachsthum der einen Wirthschaft auf Kosten der andern, wie dies geschehen und noch geschieht, den allgemeinen Frieden und das allgemeine Wohl in Frage stellt und unvermeidlich den Untergang beider Wirthschaften nothwendig herbeiführen muß;

daß es Aufgabe des Menschen ist, sich als ein wirthschaftliches Genossenschafts-Selbstwesen zu begreifen und durch dem Wesen der Menschen entsprechende Verkehrseinrichtungen auf genossenschaftlicher Grundlage selbstschöpferisch zu lösen.

Zur Einleitung und allmäligen Ausführung dieser Grundsätze empfiehlt sich:

1) daß die Vorschußvereine der einzelnen Kreise unter der Firma:

Vorschußverein der Provinz S....
eingetragene Genossenschaft

Vorschußverein zu B.... eingetragene Genossenschaft

eine Gesammtgenossenschaft bilden und ihre Bestände in Gold, Silber und Banknoten gegen Sichtwechsel in ihre Provinzialbank abführen und diese Sichtwechsel versehen mit ihrem Blanco-Giro als Noten ausgeben;

2) daß die Vorschußvereine statt der bisherigen Schuldscheine ihren Gläubigern Sichtwechsel geben;

3) daß die Grundbesitzer der einzelnen Kreise Grundcreditbanken unter der Firma: „Kreisgrundcreditbank zu B.... eingetragene Genossenschaft" gründen und daß diese wiederum zusammentreten unter der Firma:

Grundcreditbank der Provinz S....
eingetragene Genossenschaft

Kreisgrundcreditbank zu N.... eingetragene Genossenschaft

und eine Gesammtgenossenschaft auf diese Weise gründen;

daß diese Banken die Grundstücke ihres Kreises innerhalb des 20fachen Grundsteuer-Reinertrages beleihen und statt der bisherigen Pfandbriefe $1/5$ unverzinsliche und $4/5$ verzinsliche Grundsichtwechsel-Noten ausfertigen und diese den Gläubigern für deren Hypotheken geben und daß die Vorschußvereine die unverzinslichen Grundsichtwechsel-Noten als Darlehne annehmen und für sie, gleich Silber und Banknoten, sich Sichtwechsel geben lassen;

5) daß die von den Personal- und Grundcreditbanken ausgegebenen Sichtwechsel als Werthzeichen von allen Banken des Verbandes in Zahlung genommen werden:

6) daß die Kreisgrundcredit-Banken das Guthaben ihrer Mitglieder auf den einfachen Grundsteuer-Reinertrag, welcher in 10 Jahren einzuzahlen, feststellen;

7) daß die Fonds zur Deckung nicht eingehender Zinsen und zur Amortisation der Grundschulden innerhalb 10 Jahren zu bilden und erst nach Ablauf dieses Zeitraumes die Grundschulden durch Ausloosung der Grundsichtwechsel-Noten zu tilgen sind;

8) daß die Kreisgrundcredit-Banken den Zinsfuß und die Amortisations-Beiträge für die Grundschulden auf zusammen 6 % bestimmen;

9) daß die Provinzial-Vorschußvereine für $2/3$ ihrer Silbervorräthe sechsprocentige Grundsichtwechsel-Noten niederlegen und es dadurch den Kreisvorschußvereinen ermöglichen, daß sie für die Depositen 6 % geben können und von ihren Mitgliedern nur 4 % erheben dürfen.

Der Verbandtag ernennt eine Credit-Commission zur Ausarbeitung organischer Statuten.

Als Beispiele für die Vortheile der vorgeschlagenen Organisation für den Personal- und Grundcredit diene Folgendes:

Der Sparer führt seine Ersparnisse in dem heut allgemein giltigen Werthzeichen „Geld" in Silber oder Banknoten, z. B. im Betrage von 3000 Thlr., an die Kreiscreditgenossenschaft gegen Empfang von Sichtwechsel in derselben Höhe ab (siehe ad 2).

Er erhält dafür 6 % Zinsen, und die Kreiscreditgenossenschaft legt die 3000 Thlr. gegen Empfang von Sichtwechseln von 3000 Thalern (siehe ad 1) in die Provinzialcreditbank nieder. Diese wechselt die erhaltenen Banknoten in Silber um und legt für $2/3$ des Silberbestandes verzinsliche Grund-Sichtwechsel-Noten à 6 % (siehe ad 4) an.

Die Kreiscreditbank erhält durch diese Wechseloperation von der niedergelegten Summe $2/3$ mit 6 % verzinst oder 4 % für die ganze Summe, gleich 120 Thlr. jährlich und kann in Folge dessen die erhaltenen Sichtwechsel (siehe ad 1) zu 4 % ausgeben.

Sie erhält auf diese Weise 8 %, das ist jährlich 240 Thlr. und zahlt an den Sparer 6 %, das ist jährlich 180 Thlr. und behält demnach 2 % = 60 Thlr. für Verwaltung, Dividende und Reserve-Fonds.

Der Sparer kann bei einer solchen Einrichtung außerdem Credit nehmen, indem er die erhaltenen Sichtwechsel (siehe ad 2) als Pfand niederlegt und Sichtwechsel (siehe ad 1) als Credit gegen 4 % erhält, demnach eigentlich eine Prämie von 2 % in diesem Falle erhält.

Bei einer Aufnahme von Geld auf Grund und Boden würden sich folgende Operation und nachstehende Vortheile ergeben:

Der 20fache Reinertrag eines Grundstücks sei ebenfalls 3000 Thaler. — Bei der Beleihung werden für die Kreisgrundcreditbank 3000 Thlr. eingetragen, verzinslich zu 6 %. Diese Bank hinterlegt die Hypothek bei der Provinzial-Grundcreditbank gegen Grund-Sichtwechsel-Noten (siehe ad 4), welche dem Inhaber 144 Thlr. Zinsen oder $4\frac{4}{5}$ % tragen.

Das Mehr von $1\frac{1}{5}$ %, welches der Besitzer zahlt, sammeln die Grundcreditbanken zur Deckung der Verwaltungskosten, nicht eingehender Zinsen, sowie zur Bildung eines Reserve- und Amortisations-Fonds.

Von den Grund-Sichtwechsel-Noten wird $1/5$ unverzinslich = 600 Thlr., dagegen $4/5$ oder 2400 Thlr. verzinslich = 144 Thlr. Zinsen jährlich ausgefertigt.

Die unverzinslichen Grund-Sichtwechsel-Noten von 600 Thlr. werden bei den Kreis-Creditbanken gegen Sichtwechsel (siehe ad 2) zu 6 % = 36 Thlr. Zinsen jährlich niedergelegt und tragen dem Inhaber die 3000 Thlr. nunmehr 144 Thlr. und 36 Thlr. = 180 Thlr. oder jährlich 6 % Zinsen.

Die Kreiscredit-Banken wechseln die erhaltenen unverzinslichen Grund-Sichtwechsel-Noten gleich dem Silber bei dem Provinzial-Vorschußverein gegen Sichtwechsel (siehe ad 1) um und diese wiederum gegen verzinsliche Grund-Sichtwechsel-Noten.

Durch die Bildung der unverzinslichen Grund-Sichtwechsel-Noten wird eine so große Menge allgemein giltiger Güterverkehrszeichen geschaffen, daß der bisherige Zinsfuß für die Hypotheken hinter dem 20fachen Grundsteuer-Reinertrage nothwendig von seiner Höhe herabsinken muß.

Der 20fache Grundsteuer-Reinertrag der acht alten Provinzen Preußens ist ca. 2088,560,000 und $1/5$ desselben 417,700,000 Thlr. Es läßt sich auf diesem Wege eine enorme Summe, als Vorrath der Genossenschaften leicht und bequem aufbringen und sammeln.

Die Vorschußvereine von Deutschland haben mehr als 60,000,000 Thaler eigene Geldcapitalien und konnten ca. 40,000,000 Thlr. dem Grundcredit zuwenden.

Da das Project in sofern auf einem realen Boden steht, als die bei den Vorschußvereinen disponiblen Geldcapitalien von 40 Mill. Thaler allerdings eine positive Grundlage zur Hebung des Grundcredits sofort bieten, vorausgesetzt diese Genossenschaften entscheiden sich in der That, ihre Geldvorräthe, wie es auf ihren Verbandtagen bereits beabsichtigt ist, in Grund und Boden anzulegen, — so wird es sich zunächst fragen, welche Einwendungen gegen jene Vorlage zu machen und welche Schwierigkeiten bei einer etwaigen Ausführung zu überwinden sein dürften.

Es ist zur Zeit eine Centralisation der Pfandbriefs-Institute im Gange, durch welche eine langjährige Einrichtung für den Realcredit nutzbarer als bisher gemacht werden soll. Diese Institute beruhen ganz wie die Rententheorie Rodbertus' auf einem gesetzlichen Zwange, den die moderne Volks- und Geldwirthschaft verwirft, weil der Capitalist nicht Zug um Zug sein Geldcapital von jenen Anstalten wiedererhält, wenn er es für die Werthpapiere derselben hingab.

Nachdrücklich hat R. darauf hingewiesen, „daß eine solche Auffassung irrig ist wegen der eigenthümlichen Wirthschaftsnatur des ländl. Grundbesitzes und daß die Consequenz dieses Systems dieser Institute eigentlich den Rentenbrief und die Nicht-Capitalisirung der auf den Grundbesitz aufgenommenen Credite erfordern und nur die Eintragung von Renten involvire. Wegen jener Inconsequenz erfolge denn auch, trotz der Pfandbrief-Institute die unfreiwillige Verschuldung des ländl. Grundbesitzes durch Besitzwechsel und Vererbung u. s. w."

Diejenigen, welche daher von der Centralisation ꝛc. der Pfandbrief-Institute, ohne die Durchführung des ganzen Princips eine Hebung des Realcredits erwarten, dürften sich doch getäuscht finden. Eine Courshebung wird jene Vereinigung, weil diese die Consequenz des Genossenschafts-Princips ist, wohl herbeiführen, aber die Befriedigung mit Geldcapitalien kann nicht erwartet werden, schon aus dem einen Grunde, weil die Beleihung vermöge der alten Principien stets eine sehr enge bleiben muß. Viel eher scheint dies bei dem R.'schen Rentenprincip zu vermeiden möglich, weil dieses noch hinter den allgemeinen Rentenbriefen Gutsrentenbriefe gestattet und, nach dem Genossenschafts-Princip eingerichtet, doch den Personal- und Realcredit scharf sondert. Es stützt auch den Credit des Grundbesitzes im Allgemeinen auf dessen eigene Quellen und weniger auf die Hülfe des Geldmarktes als das Pfandbrief-System.

Alle Gegner des Rentenprincips, welche dennoch für die Pfandbrief-Institute sind, widersprechen sich demnach im Princip und in der Praxis. Sie plaidiren angeblich für die wirthschaftliche Freiheit, während kein Pfandbrief-Institut ohne gesetzlichen Zwang bestehen kann nach unseren modernen volkswirthschaftlichen Principien, welche das Geldwesen, den Handel und die Industrie auf Kosten der wirthschaftlich gleichberechtigten Wirthschaftszweige „Grundbesitz, Arbeit und Intelligenz" bevorzugen.

Diese letzten Momente hält nun auch der eben angedeutete Entwurf fest, er sucht aber die Principien unseres modernen Geldwesens auch zum Nutzen des Grundbesitzes auszubeuten.

Daher ist der Personalcredit und der Sicht-Wechsel zur Basis des Projects gemacht, allerdings, wie nicht zu verzessen ist, mit Verletzung anderer volkswirthschaftlicher Grundsätze, die anerkannter und weniger zweifelhaft sind als diejenigen Grundsätze, nach welchen unser Geldwesen und unser Handel über die gleichberechtigten Wirthschaftszweige „Grundbesitz und Arbeit" gestellt werden.

So vermischten sich in dieser Vorlage z. B. lange Fristen und kurzer Credit und umgekehrt mit einander, während es bis zur Zeit ein wirthschaftlicher Grundsatz ist, daß dieselben ganz getrennt von einander benutzt werden müssen.

Es wird ferner in dem fraglichen Entwurfe auf Grund und Boden eine Art Notenausgabe durch die Sichtwechsel vermittelt, in welchen schließlich die Werthe der Hypotheken umlaufen.

Personalcredit und Realcredit sind eigenthümlich bei der Wirthschaft der verschiedenen Banken mit einander verschmolzen. Auch diese Verbindung wird zur Zeit für volkswirthschaftlich unrichtig gehalten.

In allen diesen Fällen wird von dem Erfinder nachzuweisen sein, daß eben die Eigenthümlichkeit der Verbindung der Vorschußvereine mit Grundcreditbanken als verbundene Genossenschaften die üblichen Einwendungen, bei der Verletzung jener sonst richtigen Regeln, beseitigt oder doch hinfällig macht.

Dem modernen Grundsatze freier Beweglichkeit der Werthe wird dagegen durch den Tausch und Zug um Zug der Schuldsummen gegen baaren Geldwerth, hier die Sichtwechsel und die abermalige Verpfändung der letzteren, weiterer Raum gegeben. Dem Capitalisten werden seine hingegebenen Capitalien wieder theilweise zur Vertilgung und zwiefachen Benutzung gestellt durch die Sichtwechsel und die Verpfändung derselben. Der verpfändete Werth des Grundbesitzes läuft, wie gesagt, streng genommen in Sichtwechsel um, so daß damit die denkbar höchste Umsatzfähigkeit geboten worden ist. Solide sind diese Umsätze dennoch, als sie zur Deckung $\frac{1}{5}$ der Schuldwerthe des beliehenen Grundbesitzes in unverzinslichen Grund-Sichtwechsel-Noten und $\frac{1}{3}$ der Baarvorräthe der Vorschußvereine haben.

Da nach der Vorlage Inhaber von Privathypotheken, sofern diese Papiere innerhalb des 20fachen Werthes des Grundsteuer-Reinertrages liegen und die resp. Grundbesitzer Mitglieder einer Grundcredit-Genossenschaft sind, nicht verhindert werden, ihre Hypotheken bei den Banken der Genossenschaften gegen Sichtwechsel resp. Grund-Sichtwechsel Noten umzutauschen, so muß sich ein reger Verkehr in Hypotheken herstellen.

Die Vertheidiger der Beweglichkeit der ländlichen Grundcredit-Papiere und des Grundbesitzes dürften demnach in der Vorlage in dieser Hinsicht reichlich befriedigt werden. Ebenso verschieden stellen sich mehrere Punkte der Vorlage in praktischer Hinsicht heraus.

Es kann zunächst fraglich bleiben, ob die Grundbesitzer geneigt sein werden, die Pfandbrief-Anstalten, welche ihnen lieb und werth geworden sind, gegen eine Einrichtung aufzugeben, die noch erst praktisch zu erproben ist?

Diese Besitzer können allerdings zu einem solchen Schritt wohl bewogen werden, als hier der 20fache Grundsteuer-Reinertrag ein hoher Beleihungskreis ist und weil die Beleihung ohne Verlust und viele Umstände bei Amortisation rc. in summa summarum von nur 6 pCt. bewirkt wird durch die Sichtwechsel-Ausgabe und deren Versilberung zu jeder Zeit ohne Damno rc. Ja daß, so lange der Schuldner Sichtwechsel in Händen hat, diese sich noch mit 4 pCt. verzinsen.

Gegen eine Betheiligung spricht indeß wieder die Normirung der Guthaben der Grundbesitz-Schuldner; diese Letzteren haben zu diesem Zwecke den einmaligen Grundsteuer-Reinertrag in 10 Jahren niederzulegen. — Dieser Beitrag zur Fundirung eines eigenen Vermögens und Geldcapitals der Grundcredit-Banken erscheint hoch, befähigt freilich in wenigen Jahren, den Grundbesitz als selbstständigen wirthschaftlichen Körper hinzustellen, der dann nur mittelst der Grund-Sichtwechsel-Noten und Sichtwechsel aus sich selbst Credit schöpfen wird.

Es fragt sich ferner, ob der für den Beginn seitens der Vorschuß-Vereine offerirte Eigenvorrath von baar 40,000,000 Thaler auch groß genug für den gesammten deutschen Grundbesitz zu nennen ist, wenn der städtische Grundbesitz an der Beleihung bei jener Fondssumme participirt?

Unzweifelhaft ist es freilich, daß durch die Verbindung der Vorschuß-Vereine und des Systems der Grundcredit-Banken im Genossenschaftswege, der Grundbesitz sich weit eher und leichter mit der Zeit selbst helfen können wird, als jetzt nach dem geltenden Pfandbrief-Systeme, welches auf gesetzlichem Zwange beruht und eine Ansammlung von Baarvorräthen und Eigen-Capital zu Creditzwecken bis zur Zeit nicht hat, während die vorgeschlagene Einrichtung mit Hilfe der $\frac{1}{5}$ unverzinslichen Grund-Sichtwechsel-Noten in 10 Jahren der altpreußische Grundbesitz allein einen Fonds und Werth von 417,700,000 Thlr. aufzusammeln vermag, welcher mit dem spontanen Eingehen der Baarsummen der einmaligen Grundsteuer-Reinerträge colossale Fonds auf die Dauer als Eigen-Vermögen herbeiführen muß.

Der Entwurf des Projects gestattet zwar schwer einen klaren Einblick in den Gang der Geschäfte der beiden vereinigten Genossenschafts-Kategorien, wie es der Natur der Sache nach vielleicht nicht anders sein kann, aber das wäre kein Hinderniß.

Trotz Allem darf der resp. Entwurf daher einer eingehenden Beachtung empfohlen werden, weil er auf einem realen Boden aufgebaut und das Entgegenkommen der Vorschußvereine für sich hat, nach deren Entscheidung die Organisirung des Personal-Credits ohne Organisirung des Real-Credits irrig ist.

Miscellanea.

Erfahrungen aus den verschiedenen Gebieten landwirthschaftlicher Praxis.

Von G. Rentwig.

II. Practische Erfahrungen aus dem Gebiete des Ackerbaues.

5. Schwache und starke Saat.

Noch recht häufig begegnen wir im Alltagsgespräche wie in Vereinen der Discussion über starke oder schwache Saat und — ebenso in einigen theoretischen Büchern mit Bezug auf starken und schwachen Boden. Die eine Hypothese lautet: Auf kräftigem, mit Humus, Mineralien rc. reich ausgestattetem Boden muß das Saatquantum stark bemessen werden, dagegen ist auf leichte, magere, an Pflanzennährstoffen arme Böden dünn zu säen, denn erstere können viel tragen, weil starke Kraft auch starke Last trägt, gleich dem massigen Brabanterpferde, welches auch eine größere Last fortzieht, als das kleine podolische Roß; die mageren Böden aber können nur weniger tragen, weil sie ein starkes Saatquantum nicht zu ernähren vermögen, und starke Saat sie vollends ausbeutet. Das Gegentheil hiervon ist die zweite Hypothese: Schwere, an Nährstoffen jeder Art reiche Böden müssen schwächer besäet werden, weil — rationelle Bearbeitung und Behandlung vorausgesetzt — in ihnen fast jedes Samenkorn aufgeht und einen stärkeren Wurzelstock treibt, ferner auch zu dichte Saat auf solchen Böden Lagergetreide erzeugt; auf leichten, mageren Bodenarten dagegen ist eine starke, reichliche Aussaat angezeigt, weil in ihnen ein oft beträchtlicher Procentsatz des Samens nicht aufgeht und das einzelne Samenkorn nur schwache Wurzelstöckchen und zarte Hälmchen ausbildet.

So schön und scheinbar berechtigt die erste Hypothese klingt, beruht sie dennoch auf einem irrigen, wenigstens auf einem einseitigen Urtheile theoretischer Gelehrsamkeit, welche von der Praxis durchaus verworfen werden muß!

Jeder verständige Landwirth muß einsehen, wie wenig sie zutrifft und wie richtig dagegen der zweite Lehrsatz mit der praktischen Erfahrung harmonisch in Einklang steht. Wir haben kaum nöthig, unsere Leser auf die Miscellen in früheren Nummern des Jahrgangs, die Bodenbearbeitung und Bodenbeschattung behandelnd, als Beläge für letztere Behauptung hinzuweisen, so zweifellos ist dieser doch vielfach bezweifelte Punkt von der Praxis entschieden.

Es würde hier am Platze sein, die Vorzüge der Drill- vor der Handsaat zu beleuchten und beide einander gegenüber zu stellen, doch sind wir der berechtigten Meinung, daß Klein- wie Großgrundbesitzer, Beamte, überhaupt alle Landwirthe heut zu Tage sich darüber in der gesammten civilisirten Welt vollständig klar sind. An anderem Orte und zwar bei unseren Referaten über den internationalen Maschinenmarkt hatten wir seit mehreren Jahren wie dieses Jahr Gelegenheit, der großen Verbesserungen zu gedenken, welche sich die Maschinenfabrikanten in diesem Genre angelegen sein lassen, so daß wir es für unsere vorliegende Miscelle genügend erachten, die unbestrittenen Vortheile der Drill- vor der Handsaat zu constatiren!

Unter starker und schwacher Saat versteht der Landwirth nicht nur die Aussaat, sondern auch die im Felde grünende Frucht, das emporblühende Korn.

Wir haben daher auch dieser zweiten landwirthschaftlichen Bezeichnung des Wortes „Saat" einige Aufmerksamkeit zu schenken.

Die starken Saaten lassen bei den Cerealien und auf kräftigem Boden stets Lagergetreide befürchten, bei Raps und Klee dagegen in schlechten und nassen Jahrgängen faulen dieselben häufig aus. Gegen das Lagergetreide wendete man bisher meist entweder Abhütung durch die Schafe oder Schröpfen (Beschneiden der Spitzen) an. Beides sind nothwendige Uebel zu nennen, die ihre Nachtheile haben. Das Abhüten mit den Schafen muß stets bei trockenem Frost erfolgen, also vor Beginn des Frühjahrs und ist unter günstigen Verhältnissen ganz zweckentsprechend; folgt aber ein ungünstiges, nasses Frühjahr mit vielen offenen Fröstэн, so leiden dann diese Saaten bedeutend; ein sehr günstiger Frühling dagegen mit sehr üppiger Vegetation annullirt mitunter den Erfolg, da die Pferchdüngung der Weide das Schwächen der Saat durch das theilweise Behüten parallelisirt. Das Schröpfen der Saaten ist stets eine Unterbrechung des Wachsthums, eine gewaltsame Störung der normalen Pflanzenentwickelung, welche in den überwiegend meisten Fällen Krankheiten der Pflanzen nach sich zieht.

Die besten und sichersten Mittel gegen Lagergetreide, — schon hundert Mal in Büchern, Zeitschriften und in Vereinen wie jeder Lehranstalt hervorgehoben, betont und als Cardinalbedingung jedem Landwirth an's Herz gelegt, dennoch aber recht oft noch im täglichen Leben und Treiben nicht befolgt, — die besten und sichersten Mittel sind:

1. Genaueste, sorgfältigste Auswahl des besten Samenkornes, die so selten geschieht, trotzdem ihre Nothwendigkeit Niemand bezweifelt;
2. Befolgung des Eingang dieser Miscelle betonten Norm, auf reichen, kräftigen Böden nur schwaches Saatquantum zu wählen;
3. die Drillcultur, die eo ipso schwächere Aussaat präponirt; und
4. Auswahl solcher Samensorten, welche starken Halm (Staude) als Eigenthümlichkeit haben, für alle Böden, auf welchen Lagergetreide zu fürchten ist.

Schwacher Saatenstand ist im großen Durchschnitt häufiger zu finden, als Lagergetreide, weil ungünstige Witterungsverhältnisse zu den in unseren Gegenden die guten Aecker weit überwiegenden schlechten Böden wirkend hinzukommen. Ihnen aufzuhelfen sind die Mittel verschiedene und unter ihnen — sonderbarer Weise — das Auspflügen der schwachen Saat im Frühjahr das beliebteste.

In unserer landwirthschaftlichen Laufbahn haben wir mehrmals zu Besitzern in dienstlichen Verhältnissen gestanden, bei denen das Auspflügen dünn stehender Saaten förmlich zur Manie geworden war, und die von andern, zweckmäßigeren Vorschlägen Nichts hören mochten.

Wir haben a. a. O. bereits das zu frühe, übereilte Auspflügen getadelt und müssen diesen Tadel hier wiederholen, denn es stehen dem Landwirth noch verschiedene Mittel zu Gebote, schwachen Saaten nachzuhelfen.

Als erstes Mittel und zwar für Weizen wie Hafer, bei diesem fast nie angewendet, nennen wir starkes Durcheggen der grünen Saat im Frühjahr. Klayböden, sehr fette Thon- und Lehmböden und leicht krustirende Böden verschließen sich oft so arg gegen Außen, daß dadurch der Circulation der Atmosphärilien, wie der Einwirkung der physikalischen Einflüsse völlig Abbruch geschieht und das Wachsthum und frische Treiben der Pflanzen natürlich gehemmt wird. Dies ist nicht nur bei Weizen, sondern auch bei Sommerung häufig der Fall, die im zeitigsten Frühjahr gesäet worden ist. Hier wirkt bei beiden ein starkes Durcheggen mit eisernen Eggen ganz brillant, und ist meist der günstige Erfolg nach wenigen Tagen schon bemerklich. Vorsichtig muß man hierbei nur in sofern sein, als der Boden vollständig abgetrocknet sein muß, und das Eggen am besten erfolgt, wenn Regen in nächster Aussicht steht. Die Bearbeitung des Rapses, der Hackfrüchte rc. und die allgemein in England bei Drillsaaten übliche Durcharbeitung der Saaten mit Hackinstrumenten weisen schon hierauf hin.

Ein zweites Mittel, was in der Praxis sehr selten angewendet wird, ist die Kopfdüngung und Ueberdüngung des Feldes. Bei den Wintersaaten hat diese den doppelten bedeutsamen Vortheil der Stärkung schlechtbestandener Saaten durch die Düngerzugabe und des wirksamsten Schutzes gegen nachtheilige Witterungseinflüsse, bei Sommersaaten dagegen wird sie seltener und sehr bedacht, wie die augenblicklichen Witterungsverhältnisse berücksichtigend, anwendbar sein. Schafdünger und Abraumstroh, Nadelstreu (zolldick aufgebracht) über Winter sind die am häufigsten hierzu disponiblen Düngerarten, müssen aber im Frühjahr vor dem Aufthauen des Feldes abgerecht werden. Sägespähne, Laub, alle Arten Stroh, Spreu, Abfälle, Jauche, mit Boden zu Compost gemacht, eignen sich dadurch besser, weil sie des Abrechens nicht bedürfen, sondern am Boden liegen bleiben können. Letztere werden mit den chemisch-mineralischen Dungmitteln auch stets die einzigen sein, welche bei Sommerung anwendbar sind. Die auffallend günstigen Wirkungen des Gypses und Kalkes als Ueberdüngung bei Klee und Leguminosen ist ja allgemein bekannt. Leider aber glauben die meisten Landwirthe heut zu Tage, daß sie die Summen und Kosten solcher Ueberdüngungen nicht disponibel haben oder auftreiben, resp. darauf verwenden können, ohne zu berechnen, daß besonders bei Winterkorn der relative Verlust durch Ausackern schwacher Saat und Bestellung des Feldes mit Sommerung oder einer Futterpflanze viel bedeutender ist, als die Kosten betragen,

---

Eine Fischzucht-Anstalt in der Normandie.

Ueberall, wo ich mich in der Umgegend von Rouen nach einer Fischzucht-Anstalt erkundigte, wurde mir zur Antwort: „Wenn Sie etwas recht Interessantes sehen wollen, so müssen Sie Herrn Marquis de Folleville auf Imbleville besuchen." So benutzte ich denn die erste sich mir darbietende Gelegenheit und machte dem Herrn Marquis meinen Besuch.

Anfänglich sehr kühl aufgenommen, da man wahrscheinlich eine Requisition, neue Einquartierung oder etwas Aehnliches befürchtete, wurde der Marquis jedoch nach kurzer Zeit, als er den wahren Zweck meines Besuches erfahren, höchst liebenswürdig und lernte ich in demselben, was in Frankreich nicht oft der Fall ist, einen recht unterrichteten Mann kennen.

Imbleville liegt an einem kleinen Flüßchen oder richtiger Bächlein, welches ca. $\frac{1}{4}$ Meile aufwärts aus zwei ergiebigen Quellen gebildet wird. Das Schloß des Marquis ist auf drei Seiten von einem Teiche umgeben, der durch eine starke Quelle, welche kaum fünfzig Schritte von hier entspringt, gespeist wird. Das Wasser in diesem Teiche erscheint ganz ruhig, die Oberfläche unbewegt und man könnte glauben, einen völlig stillstehenden Teich vor sich zu haben, wenn man nicht aus dem lebhaft fließenden Abzugscanale ersehen könnte, daß der Zufluß doch nicht ganz unbedeutend sei.

Ich betone dies hier besonders, um dem weit verbreiteten Irrthume zu begegnen, daß Forellen nur in wildfließenden Gebirgsbächen gedeihen, in Teichen jedoch nicht fortkommen.

Im Gegentheile werden die Forellen in Teichen bedeutend größer und kräftiger, besonders wenn man ihnen, was in Teichen ja leicht durchzuführen, werthlose Futterfische, wie Karauschen, Weißfische rc. zuführt.

Der Untergrund des Bächleins ist steinig, der des Teiches hingegen besteht aus einem feinen Schlamme, welcher bei der geringsten Bewegung das Wasser weit umher trübt. Vor zehn Jahren waren weder in dem Bächlein, noch in dem Teiche Forellen vorhanden, weil ersteres ca. $\frac{1}{4}$ Meile unterhalb Imbleville durch ein hohes Mühlwehr abgesperrt wird, wodurch den etwa weiter unten befindlichen Forellen das Aufsteigen unmöglich gemacht wird; in dem Teiche konnten keine Forellen sein, weil selbiger kurz vorher neu angelegt worden war.

Professor Coste, der im Auftrage der Regierung Frankreich bereiste, um für die Fischzucht geeignete Terrains aufzusuchen, regte in dem Marquis de Folleville das Interesse für diesen Gegenstand an, welcher nun seit zehn Jahren Fischzucht praktisch hier betrieben hat.

Seine ersten Operationen begann er mit befruchteten, angebrüteten Forelleneiern, welche ihm aus dem großen Staats-Institute Hüningen unentgeltlich geliefert wurden.

Nebenbei gesagt ist Hüningen mit dem Elsaß nun auch in deutschen Besitz gekommen; auch ist gegründete Aussicht vorhanden, daß dieses Institut vorläufig auf Reichskosten seine Thätigkeit fortsetzen wird.

Während der ersten Jahre waren alle Bemühungen des Marquis vergeblich, größtentheils verdarben die Forelleneier bereits während der Ausbrütung sämmtlich, oder die wenigen Fischlein, welche zum Ausschlüpfen kamen, starben schon nach einigen Wochen. Anstatt sich jedoch durch diese Mißerfolge entmuthigen zu lassen, forschte der Marquis den Ursachen dieses Mißlingens nach und, nachdem er fünf Jahre hindurch fast ganz vergeblich operirt hatte, gelang es ihm endlich im sechsten Jahre, recht erfreuliche Resultate zu erzielen. Die Ursachen dieser Mißerfolge können hier nicht genauer geschildert werden; es möge genügen, anzuführen, daß erstlich die mangelhaften Brutapparate, dann hauptsächlich jedoch, daß man Eier und Embryonen zu viel störte, ferner unrichtig angewendete künstliche Fütterung dieses Mißlingen bewirkten.

Da weder die künstliche Fütterung der jungen Fischlein, noch das Aufziehen in kleinen, durch Quellwasser gespeisten Bassins genügende Resultate ergeben hatten, so setzte der Marquis seine jungen Zöglinge kurz vor dem Momente, daß sie anfangen äußere Nahrung anzunehmen, in den oben erwähnten Bach an solche Stellen aus, welche reichlich mit Wasserpflanzen besetzt waren. Später machte er zu diesem Zwecke eigens kleine Anpflanzungen in dem Bache. Hier fanden die zarten Fischlein nun sowohl Schutz vor äußeren Feinden, wie auch in den auf solchen Stellen in Unzahl vorkommenden kleinen Wasserthierchen reichliche Nahrung. Eine wahre Freude war es jetzt, mit anzusehen, wie die jungen Fischlein gediehen; in ganzen Schwärmen erfüllten sie bald das ganze Bächlein, und ohne weitere Fütterung erreichten sie in einem Jahre eine Länge von 3—4 Zoll.

Mit Spannung blickte man nun dem nächsten Frühjahr entgegen, weil zu dieser Zeit durch die Schneeschmelze das sonst so ruhig fließende Bächlein zu einem wilden Gebirgsbache wird, was sich allerdings, wenn auch in geringerem Maße, nach jedem heftigen Gewitterregen im Sommer wiederholt.

Auch diese Feuer- oder richtiger Wasserprobe wurde bestanden, denn wenn auch Tausende von jungen Fischen durch das tosende Wasser hinweggeführt worden waren, so waren doch auch andere Tausende zurückgeblieben. Dieses Aussetzen von jungen Forellen wurde alljährlich fortgesetzt, und nach wenigen Jahren wimmelte das ganze Bächlein von Forellen in allen Größen, wohl verstanden „das ganze Bächlein", denn, wenn auch unbeabsichtigt, sorgte der Marquis auch für die Bevölkerung des Baches außerhalb seiner Grenzen. — Er war nun eben nicht Egoist genug, daß er deshalb, weil auch Anderen etwas von seiner Thätigkeit zu Gute kommen mußte, lieber selbst auch nichts haben wollte, wie dies bei uns leider oft genug der Fall ist.

Die größeren Forellen wurden nun aus dem Bache in den Teich gebracht und gediehen hier auch ganz vorzüglich, obgleich sie aus Mangel an Futterfischen mit Küchenabgängen, werthlosem Fleisch rc. gefüttert werden mußten; auch wurde es den größeren Forellen ermöglicht, vermittelst einer sogenannten Lachsstiege (echelle de pois-

welche selbst der Ankauf von Knochenmehl, Phosphoraten rc. zur Ueberdüngung verursacht!

Die Raumbeschränkung und die für Referenten jetzt mehr als arbeitsvolle Zeit gestattete uns nicht, so eingehend und vielseitig, als es ursprünglich unsere Absicht war, alle Vorkommnisse des landwirthschaftlichen Betriebes, besonders auf dem Gebiete des Ackerbaues zu besprechen, weshalb wir uns meist darauf beschränkt haben, in aphoristischer Form (daher „Miscellen") das Eine oder Andere herauszugreifen, wobei wir den noch bestehenden Fehlern und Irrthümern vorwiegend unsere Aufmerksamkeit zuwendeten. So gern wir auch dem vielen Vorzüglichen, den unleugbaren Fortschritten auch der deutschen Landwirthschaft durch eingehende Besprechung Gerechtigkeit wiederfahren lassen und zur Nachahmung dieselben der Allgemeinheit empfohlen hätten, glaubten wir doch, unseren Fachgenossen auf die geschehene Weise besser zu dienen, der Worte des unsterblichen Göthe uns dabei wohl auch erinnernd:

„Das Falsche hat den Vortheil, daß man immer davon schwatzen kann!"

Wie viel Streu zum Dünger aus Futter und Wasser?

Von Arvin.

(Schluß.)

Um, nach dem früher dargestellten Verhältniß, 40 Pfd. pro Cubikfuß auf 50 Pfd. gelangen zu lassen, müßte erst sämmtliches Gewicht um 20 pCt. verdunsten, sich also auf 32 Pfd. gegenüber 0,80 Cbf. reduciren, während das Volumen nur 0,64 Cbf. betragen sollte, und dieses Raummaß zu erreichen, müßten dann von ihren 0,41 Cbf. die Trockensubstanzen sich auf 0,25 Cbf. oder ungefähr um 40 pCt. im Volumen verringern. Eine so bedeutende Reduction des Stoffumfangs wäre nur bei gänzlichem Verrotten möglich und nichts weniger als normal, würde auch das entsprechende Verhältniß der Bestandtheile nicht bewahren; demnach ist für ein solches schon beim frischen Mist nach Möglichkeit Sorge zu tragen. Man hat dies in der Gewalt durch das Begießen des Mistes mit flüssigen Excrementen, welche doch auch ihre Trockensubstanzen mit sich führen.

Demgemäß kann man, ohne genöthigt zu sein, zu strohigen Mist auf den Acker zu bringen, immerhin einen Vorrath von Stroh und einen Ueberschuß an Volumen dem frischen Dünger verleihen, wogegen zu karger Strohaufwand nicht nur die Erhaltung der Dungstoffe gefährdet, sondern auch dem Miste für seine technische Handhabung, namentlich die gleiche Vertheilung in den Acker, und selbst für seine entsprechende Zersetzung die nöthigen Eigenschaften fehlen läßt. — Für einen frischen Stallmist von ungefähr 50 Pfd. pro Cubikfuß werden am passendsten die Bestandtheile wie folgt zusammengesetzt:

75 pCt.	Wasser	$37\frac{1}{2}$	Pfd. erfordernd	0,60 Cbf.
25 pCt.	trockne Excremente	$10\frac{1}{2}$	" "	0,19 "
	Trockensubst. des Strohs	2	" "	0,28 "
100 pCt.		50	Pfd. erfordernd	1,07 Cbf.

gleich pro Cbf. 46,78 Pfd.

Die natürliche Ausgleichung der 6,44 Pfd. Gewichtsminus oder der 7 pCt. Volumenplus bewerkstelligt sich leicht, wenn vom Wasser wie von den organischen und mineralischen löslichen Stoffen zunächst 6 pCt. durch Verdunstung abgehen, wo dann auf 47 Pfd. Gewicht 1,58 Cbf. Volumen statt 0,94 Cbf. kommen, und wenn ferner die dann verbleibenden 0,44 Cbf. Trockensubstanzen um 00,66 Cbf. oder um etwa 16 pCt. im Volumen sich verringern, was, abgesehen von den chemischen Vorgängen bei den zersetzten Bestandtheilen sich schon mechanisch durch die Schwere und den Druck der gelockerten Masse sehr wohl zu bewerkstelligen vermag, in der Art, wie jede gährende Mischung oder wie schon der frisch gefallene Schnee mit seinem Wassergehalt „sich setzt".

In umgekehrter Weise, nämlich durch Zuthat von Dungstoffen und Wassergehalt, läßt sich, insofern daran gelegen ist, die kleine, unwesentliche Differenz auch leicht künstlich ausgleichen. Von Belang aber ist zuvörderst die Wirksamkeit des angewendeten Streustrohs. Die 2 Pfd. Trockensubstanz des Strohs geben 2,35 Pfd. Gesammtstrohmasse. Die 0,35 Pfd. Wassergehalt des Strohs von den 37,50 Pfd. Wasser des Düngers in Abzug gebracht, bleiben als flüssige Excremente 37,15 Pfd. und auf ganze Zahlen gesetzt, enthält der Mist:

3715 Pfd. flüssige, 1050 Pfd. trockene Bestandtheile und 235 Pfd. Stroh.

Auf die Summe der Trockensubstanzen in den Auswürfen sollen nach Vorangegangenem, nach dem Verhältniß von 1 zu 6, 6300 Pfund flüssige Ausleerung entfallen und würden also durch die angewendete Streu an 59 pCt. der Feuchtigkeit aufgehalten. Von dieser kommen 53 pCt. auf die festen Excremente und 47 pCt. auf den Urin, mithin verblieben auf letzteren 6 von jenen 59 pCt., oder es würde über $\frac{1}{8}$, genauer der Betrag von 12,6 pCt. der gesammten Urinmenge in der Streu mit zurückgehalten.

Diese Berechnung wäre unzweifelhaft eine ganz correcte, wenn der abgeflossene Urin keine Trockensubstanzen mehr enthielte, da dies aber doch entschieden nicht der Fall, so muß die Menge des occupirten flüssigen Auswurfs eine größere sein.

Der abgeflossene Harn enthält mindestens 1 pCt. Trockensubstanz, und da zunächst 2585 von den 6300 abflossen, so ergeben sich weitere 26 Pfd. trockene Excremente und 6480 flüssige, von denen nunmehr 6527 Pfd. abflossen, so daß die Streu von aller Feuchtigkeit nicht 59, sondern nur 57,33 pCt. auffing und von allem Urin nicht 12,6, sondern nur 9,2 pCt.

Daß weniger oder gar kein Harn durch das betreffende Streuquantum aufgefangen werden dürfte, läßt sich mit aller Bestimmtheit in Abrede stellen, da die Verhältnisse der Düngerbestandtheile normale sind und eine weitere Streuzuthat nicht gehörigen Stallmist, sondern nur ein unverhältnißmäßiges Gemisch von Stroh und Urin produciren würde.

Hiernach genügen mit aller Gewißheit auf 100 Pfd. Trockensubstanz des Futters beim Rinde 10,7 bis 11 Pfd. Streustroh oder eine diesem Strohquantum im Trockengehalt entsprechende andere Streumenge und ergeben demnach je 100 Pfd. Trockensubstanz mit der wirklich erforderlichen Streu 237 Pfd. normalen Stallmist, so daß ein mit 90 Ctr. Heuwerth oder ca. 78 Ctr. Trockensubstanz jährlich genährtes Rind an wirklichem Stallmist nur etwa 185 Ctr. producirt.

Anders freilich verhält es sich bei den anderen Viehgattungen, aber ein verhältnißmäßig größerer Streubedarf macht sich bei keiner derselben geltend. Das Pferd scheidet weniger Trockensubstanz und weniger Flüssigkeit aus, weil es mehr perspirirt, das Schaf liefert zwar einen größeren Procentsatz trockener Substanz, aber mit weit weniger Feuchtigkeit und das Schwein bei gleichem Wassergehalt überhaupt mehr Mist.

Wesentlich sind die Differenzen im Allgemeinen nicht, und indem das Rind doch in der Regel die hauptsächlichste Futterconsumtion und Düngerproduction vertritt, kann es wohl zur Norm genommen werden, wo nicht eine genauere Specification des Düngergewinnes geboten ist.

Demnach läßt sich sehr wohl der obige Satz als allgemein annehmen, daß auf 100 Pfd. Trockensubstanz des Futters 11 Pfund Streustroh erforderlich sind, nicht 16 bis 20 pCt.; doch wird man beim Arbeitsvieh stets die Arbeitszeit, beim Weidevieh den Weidegang in Abzug zu bringen haben.

Wie die an den Provinzen Posen und Schlesien gezeigten Beispiele bestätigen, ist weder die Menge noch die Nahrhaftigkeit des Futters an sich, sondern lediglich die Trockensubstanz in demselben für die Düngerproduction entscheidend, indem sich nach selbiger auch das Quantum der Flüssigkeit in den Ausleerungen richtet und nach diesem wieder das Erforderniß an Streu.

Mit 11 Pfd. Streustroh auf 100 Pfd. Trockensubstanz des Futters werden die sonst für den Streubedarf aufgestellten Sätze ungefähr auf die Hälfte herabgesetzt, aber dabei ist er keineswegs niedrig gestellt.

Die Provinz Posen, die nach jenen Sätzen 66 pCt. ihres Roggenstrohertrages auf Streu verwenden müßte, hat hiernach immer noch 33 pCt. davon zu diesem Zwecke aufzubringen und Schlesien, das bei 6 Pfd. Streu pro Pferd, 8 Pfd. pro Rind, 4 Pfd. pro Schwein und $\frac{3}{5}$ Pfd. pro Schaf nicht genug Roggenstroh für die Einstreu produciren würde, um fast $\frac{1}{5}$ zu wenig, müßte nach dem hier aufgestellten Satze von 11 Pfd. Streu auf 100 Pfd. Trockensubstanz des Futters doch noch 37 pCt. seines Roggenstrohs zur Streu abgeben.

Kein Wunder also, wenn noch weniger gestreut wird und in vielen Wirthschaften, mit geringer Strohproduction, das Streumaterial fehlt, ein bedeutender Theil der Dungstoffe verloren geht.

Die Benutzung der flüssigen Dungstoffe ist neben der Sorge für Einstreu auch dringend geboten. Außer der directen Verwendung der Jauche für die Düngung und außer der zum Begießen des Düngers, resp. zur Rectification des Düngergehalts, empfiehlt es sich, sie zur Bereitung von Compost, zum Begießen der Komposthaufen zu verwenden.

Sie allein in Stroh aufzufangen, ist wie gesagt keine Düngerproduction, keine Oeconomie.

Dies also die Streu zum Dünger aus Futter und Wasser. Nächst dem Technischen möge aber diese Abhandlung dazu dienen, dem Landwirthe zu zeigen, wie er nur die erprobte Wahrheit als seine Autorität anzuerkennen hat.

Ueber das Reisbier.

Die unter theilweiser Verwendung von Reis erzeugten Biere haben sich in jüngster Zeit unzweifelhaft ein Terrain erworben, worüber der bayr. Bierbrauer uns belehrt und das sich rasch noch einer größeren Verbreitung zu erfreuen verspricht. Der specifische Charakter des Reisbieres hat etwas sehr Angenehmes; unterschieden vom reinen Malzbier, kann man es gleichwohl nicht weinig nennen. Es besitzt eine Feinheit des Geschmackes, welche ihm täglich neue Anhänger zuführt. Für Bayern traten die bisherigen Aufschlagsverhältnisse der Reisbierbrauerei hindernd entgegen; an dem eingeführten Reisbier gewahren wir jedoch, daß dasselbe auch dem sonst heiklen und in solchen Dingen competenten bayerischen Gaumen vortrefflich mundet.

Diese Eigenschaft gab Veranlassung zur Analyse des Reisbieres und wurde dazu das sehr gut renommirte Bier aus der „Rheinischen Actien-Brauerei" zu Wiesenau bei Mainz gewählt, welches sich eines umfangreichen Consums erfreut. Zufolge der Mittheilung der genannten Firma wurde zur Erzeugung dieses Bieres eine Mischung von 40 Ctr. Malz auf 8 Ctr. Reis, also auf eine Schüttung von $\frac{5}{6}$ Malz und $\frac{1}{6}$ Reis verwendet. Das Bier besaß eine außerordentliche Klarheit, war glanzhell und von sehr lichter Farbe. Eine calorimetrische Bestimmung nach E. Leisers Verfahren ergab, daß eine Mischung von 1,2 Cub. Cent. Zehntel-Normal-Jodlösung und 100 Cub. Cent. Wasser in der Farbentiefe mit dem Reisbier übereinkam. Der Geschmack des Mainzer Bieres war sehr lieblich, eigenthümlich mild. Das Bier moussirte stark, hielt aber die Kohlensäure energisch zurück. Sein specifisches Gewicht betrug 1,0238. Die Analyse des Mainzer Bieres gab folgende Resultate:

Alkohol	3,65 pCt.	
Zucker	1,63	7,36 pCt. Extract.
Dextrin	5,13	
Proteïnoïde	0,37	
Unorganische Bestandtheile (mit 0,0775 Phosphorsäure)	0,22	
Differenz der Analyse	0,01	

Der Extract enthielt:

Zucker	22,15 pCt.
Dextrin	69,70 "
Proteïnoïde	5,03 "
Asche (mit 1,05 Phosphorsäure)	2,99 "
	99,87 pCt.

E. Prandel hat vor einiger Zeit 21 Münchener Biere auf ihre Hauptbestandtheile untersucht. Eine Zusammenstellung des summarischen Ergebnisses dieser Untersuchung mit der gegenwärtigen Analyse dürfte geeignet sein, von dem allgemeinen Charakter des Reisbieres ein Bild zu entwerfen. Die Zusammenstellung gestaltet sich in folgender Weise:

	Mainzer Reisbier.	Münchener Bier. Durchschnitt.	Münchener Bier. Extreme.
Alkohol	3,65	3,55	3,98—3,23
Gesammtextract	7,36	6,17	6,61—5,42
Zucker	1,63	1,08	1,38—0,82

Hiernach übersteigt der Alkoholgehalt des Reisbieres den mittleren Alkoholgehalt der Münchener Biere nur unbedeutend; dagegen ist der Gesammt-Extract-Gehalt desselben und namentlich der Zuckergehalt wesentlich höher und sogar beträchtlicher als das an den gewöhnlichen Münchener Bieren dafür beobachtete Maximum. F.

Provinzial-Berichte.

Breslau, den 11. Juni 1871. Hoffnungsvoll, zu hoffnungsvoll, zog vor wenigen Tagen, mit Säcken schwer beladen, der Landwirth, zu solcher Zeit auch „Wollebaschel" genannt, in Breslau ein; die Conjunctur hoch, der Bedarf groß — kein Zweifel, daß bei richtigem Speculiren und Manövriren mehr als 10 Thlr. Aufschlag pro Centner der Lohn für Züchtung, Pflege, Schur und Wäsche seiner Schafe sein würde. — Niedergeschlagen, zu niedergeschlagen, sahen wir gestern so Manchen Breslau verlassen, der nicht — oder kaum — den vorjährigen Preis erreichte. — Doch, den Muth nicht verloren! — Aehnliche Situationen gab es schon früher. — Die schlimmste, die des Jahres 1826, wo, trotzdem wirklicher Bedarf vorhanden war, der Wollpreis des Vorjahres um die Hälfte reducirt wurde, behandelt ein launiger Privatbrief aus jener Zeit zu charakteristisch, als daß wir uns versagen könnten, ihn mitzutheilen:

Breslau, den 8. Juni 1826.

Verehrtester! Noch sitz' ich in der Wolle!
Du kennst ja die miserable Rolle,
Die heut das Wollebaschel spielt.
Im Sacke nichts — verspottet auf dem Sacke —
Mit seiner unverkauften Bracke,
Die er bisher mit Stolz erzielt.

---

son) aus dem Bache in den Teich zu steigen, aus welchem dann eine Rückkehr durch ein sich nur nach innen öffnendes Gitter unmöglich gemacht war.

Nachdem der Marquis nun in seinen eigenen Gewässern laichfähige Forellen hatte, bezog er den Laich nicht mehr aus Hüningen, sondern er gewann von seinen Forellen alljährlich eine solche Menge von Eiern, daß nicht nur sein eigener Bedarf überreichlich gedeckt wurde, sondern daß er auch jährlich noch seinen Bekannten Tausende von befruchteten, angebrüteten Eiern und jungen Fischen abgeben konnte. Auch mir hat der Herr Marquis das Versprechen gegeben, in nächster Laichperiode einige Tausend von Forelleneiern an meine Adresse nach Ostpreußen zu senden.

Von größtem Interesse für mich war die Vorrichtung, durch welche es ermöglicht wurde, zu geeigneter Zeit stets völlig laichreiche Forellen zu erhalten.

Die größten Forellen befinden sich, wie oben angedeutet, in dem Teiche. Die Forellen laichen jedoch nicht gerne in einem Teiche, weil ihr Naturtrieb ihnen sagt, daß hier die Eier nicht zur Entwickelung gelangen können, sondern daß hier zufließendes Wasser nothwendig ist. Die Forellen suchen deshalb auch, wo es immer nur möglich ist, fließendes Wasser zu ihrem Laichgeschäfte auf. Das einzig fließende Wasser, zu welchem sie aus diesem Teiche gelangen können, ist der schmale Abzugscanal.

Vom Monate December an, in welchem Monate hier die Laichzeich beginnt, bis Ende März, wo sie endigt, finden sich nun stets diejenigen Forellen, welche laichen wollen, in diesem Canale ein. — Durch ein herabgelassenes Gitter versperrt man ihnen die Rückkehr in den Teich und mit größter Leichtigkeit fängt man jetzt die laichreifen Fische mit einem kleinen Schöpfnetze heraus. Nachdem man diesen Fischen den Laich genommen, kommen sie in eine besondere Abtheilung des Teiches, den Verkaufsteich, so daß man nach Beendigung der Laichzeit Hunderte von Forellen dem Teiche entnommen hat, welche größtentheils nach Paris gesendet werden. Der Ersatz für den Teich wird aus dem Bache im Frühjahr genommen, in welchem außerdem im Herbste noch alljährlich ein großer Fischfang gemacht wird, jedoch auch nur die größten Exemplare gefangen werden.

Heute bezieht der Marquis de Folleville eine jährliche Einnahme von 1500—1800 Fl. aus einem Bache und Teiche, welche vor zehn Jahren auch nicht den geringsten Gewinn abwarfen; auch gab mir gedachter Herr die Versicherung, daß sein bestes Ackerland nicht im Stande sei, ihm auch nur den halben Ertrag zu liefern, wie sein Wasser, was bei dem unerschöpflichen Reichthum des Bodens der Normandie wohl etwas bedeuten will.

Was haben bei einer solchen Einnahme nun wohl die ersten Anlagen für diesen Fischzuchtbetrieb gekostet, wie viel kostet die Unterhaltung und die Beaufsichtigung?

Von dem Teiche muß ich allerdings absehen, da die kostspielige Anlage desselben nicht mit Rücksicht auf einen Fischzuchtbetrieb, sondern einzig und allein als Decoration für Garten und Schloß gemacht wurde, anderenfalls wäre ein solcher Teich mit viel geringeren Kosten an einer anderen Stelle anzulegen gewesen.

In dem Bächlein ist die einzige Anlage die kleine Anpflanzung von Wasserpflanzen, welche eigentlich nichts gekostet hat, sonst ist alles der Natur überlassen.

Zur ersten Anbrütung der befruchteten Eier dient ein ruhig fließender Canal frischen Quellwassers, ca. 20 Fuß lang, 2 Fuß breit, $\frac{1}{2}$ Fuß tief. Nach etwa drei Wochen werden die so ausgebrüteten Eier auf die von Coste erdachten Glasrostapparate gebracht, und bleiben die nach weiteren drei Wochen ausgeschlüpften jungen Fische bis zum Verschwinden der Dotterblase in diesen Apparaten, wonach sie in den Bach gesetzt werden und sich völlig selbst überlassen bleiben.

Die ganzen Vorrichtungen für Befruchtung, Anbrütung und Ausbrütung der Eier, erste Erziehung der jungen Fische rc. haben kaum 150 Fl. gekostet. — Das Theuerste ist eine einfache Pumpe, durch welche das Wasser auf ein Bassin gehoben wird; selbst die Pumpe hätte noch erspart werden können, wenn man den natürlichen Fall des Wassers genügend ausgenutzt hätte.

Beaufsichtigung ist nur während der Monate December bis April nothwendig und hat ein anstelliger Mann mit dem Durchsammeln der Eier, Reinigen der Bassins rc. täglich kaum 2 Stunden zu thun.

Mit einem so geringen Anlagecapitale, bei so unbedeutenden Unterhaltungskosten hat der Marquis de Folleville es ermöglicht, einem vorher völlig werthlosen Wasser einen jährlichen Ertrag von 1500—1800 Fl. abzugewinnen. Sollte ein solches Beispiel nicht zur Nachahmung auffordern?

Wer also Besitzer eines Quellbaches, eines starkquelligen Teiches oder auch nur einer starken Quelle ist, vermittelst welcher er leicht einen Teich zu füllen vermag, der lasse solche herrlichen Wassergründe nicht länger unbenutzt; er scheue die ersten kleinen Ausgaben, die erste Mühe nicht, um diese bis jetzt völlig werthlosen flüssigen Aecker in reichlichen Gewinn abwerfende Felder umzuwandeln.

Nochmals erkläre ich mich bereit, bei etwaigen Anlagen, Versuchen rc. mit Rath und That zu helfen, wie ich event. auch bereit wäre, etwaige größere Einrichtungen selbstständig zu leiten.

Unendlich erfreut würde ich sein, wenn obige kleine Schilderung hier und da das Interesse für diesen Gegenstand angeregt und zur Nachahmung aufgemuntert hätte.

Vor Allem bitte ich die landwirthschaftlichen Vereine, den rationellen Fischzuchtbetrieb mit in ihr Programm aufzunehmen und in den Kreis ihrer Berathungen zu ziehen. Nur so wird es möglich sein, daß das Interesse für diesen Gegenstand allgemeiner wird, daß auch bei uns, wie dies bereits hier und da der Fall ist, Anstalten für einen rationellen Fischzuchtbetrieb erstehen und etwas Nennenswerthes für den Nationalwohlstand durch Bereicherung unserer Gewässer mit edlen Fischen geschieht.*)

Hermann Haack, z. Z. in Saalfeld in Ostpr.

*) Aus der „Land- und forstw. Zeitung der Provinz Preußen."

Ihm bleibt ein Trost — — sich in die See*) zu stürzen,
Die, um den Jammer abzukürzen,
Von morgen an Wollhandel treibt.
Ich geh' ins Wasser — lass' mir Zeit zum Baden,
In wenig Tagen deckt den alten Schaden,
Der sich Dir dankbar unterschreibt. v. L.

Wie damals der Staat helfend eintrat und nur der Staat eintreten konnte, so thut es jetzt die Association. Wie damals die Seehandlung dem Uebel abzuhelfen suchte, so will dies jetzt das Woll-Commissions-Lager der Landwirthe. — Möge es gelingen! — Es wird gelingen, wenn allseitig Verständniß, Vertrauen, Ausdauer und Hingebung zu diesem Zweck sich einigen. β.

Aus dem Kreise Oppeln. Die Besorgnisse, welche der mehr als normal launenhafte April und der über die Regel hinausgegangene „kühle" Mai hinsichtlich des Gedeihens der Feldfrüchte hervorgerufen, letzterer jedoch bereits bei seinem Scheiden durch einen allgemein gepriesenen Umschwung zu zerstreuen begann, schwinden seit Eintritt des Brachmonats immer mehr.

Durch das in Association mit der sprichwörtlichen Kühle des Mais stehende „Scheune und Faß füllende Naß" thut es der Brachmond zwar nicht, aber er brachte bereits etwas von dem schon sehr ersehnten Regen, verspricht augenblicklich auch fortwährend dessen noch mehr freundlichen, wenn auch wieder sehr an Pankratius und Servatius erinnernden Sonnenblicken, und bei dem allgemeinen Drängen der so lange unterdrückten Vegetation, den sichtbar gesammelten, concentrirten Kräften derselben, dem Bestocken und Bestauden aller Pflanzen, die irgend sich zu bestocken und zu bestauden vermochten, namentlich des Winterkorns, des Klee's und der Gräser, bedarf es in der That nur einiger Wärme und Feuchtigkeit, um Alles ins Gleichgewicht zu bringen, was das rauhe Frühjahr nicht in seine Rechte gelangen ließ.

Wie Baum und Strauch, Laub und Blüthe, Wiese und Weide, Garten und Hain dieses Jahr sich zwar verdichteten, aber doch noch gegen andere Jahre in ihrer Entwickelung weit zurückstehen, so finden sich auf den Feldern Winter- und Sommerfrucht, Hackfrucht und Flachs, Klee, Lupine und Gras meistens bedeutend im Wachsthum zurückgeblieben, aber sehr beträchtliche, oft sehr lehrreiche Unterschiede sind doch darin ob, überhaupt die mannigfachsten Abstufungen, nicht selten auf engem Raume zusammengedrängt. Die kräftigeren wie die wärmeren Böden haben allerdings ihre Vortheile für sich, aber auch manche andere Factoren des Gedeihens der Pflanzen machen sich geltend, wie der örtliche Schutz gegen die rauhen Luftzüge, der kräftigere Samen u. s. w.; in erster Reihe aber thut dies die Düngung, welche ja eben durch Kräftigung und Erwärmung des Bodens ersetzt, ergänzt oder erhöht, was die Natur hier versagte und dort gewährte.

Aber wie kommt es denn, daß sich bei dem diesjährigen Vorsprunge der gedüngten Saaten so vielfach in auffallender Weise zu erkennen giebt, wie der eine Wirth weit mehr gedüngtes Feld hat als der andere, oder solches Feld, das sich auf den ersten Blick als gedüngt zu erkennen giebt, resp. solches, das man sogleich sicher als in guter Düngung stehend bezeichnen kann? Allerdings hat Mutter Natur, wie sie die Menschen nicht gleich begabte mit geistigen und physischen Kräften und irdischen Glücksgütern, auch nicht jeden Grundbesitz gleich ausgestattet mit Klee- und Heuschlag, mit Streumitteln und mit Mitteln zum Düngerankauf, auch nicht jedem Landwirth gleiche Intelligenz, resp. gleiche Gelegenheit zur Ausbildung seiner Intelligenz gegeben, aber nicht nur unter gleichen Verhältnissen finden wir die auffallendsten Unterschiede, sondern sehr oft steht grade die minder reich bedachte Wirthschaft, der minder begabte Wirth im Vorzuge, hinsichtlich der in Rede stehenden Leistungen und in Hinsicht auf seine Leistungen überhaupt.

Da z. B. liegen zwei schöne Güter am linken Oderstrande, nicht etwa grade im Oppelner Kreise, aber unweit seiner Grenze, und nicht weit entfernt von einander, beide ziemlich gleichen Umfangs, beide von renommirten Landwirthen bewirthschaftet, jedoch nicht unwesentlich in Bodengüte und Hilfsmitteln unterschieden.

A. hat auf je 100 Morgen Acker: 2 Mrg. 1. Klasse, 6 Mrg. 2. Kl., 46 Mrg. 3. Kl., 30 Mrg. 4. Kl. und 16 Mrg. in Kl. 5, 6 und 7, durchschnittlich zu 50 Sgr. Reinertrag bei der Grundsteuerveranlagung eingeschätzt, nebst 24 Morgen Wiese im Durchschnitt zu 65 Sgr. Ertrag; dagegen kommen bei B. auf 100 Morgen Acker: 6 Mrg. Kl. 2, 36 Mrg. Kl. 3, 48 Mrg. Kl. 4 und 10 Mrg. in Kl. 5, 6, 7 und 8, durchschnittlich zu 46 Sgr. Reinertrag veranschlagt, nebst 16 Mrg. Wiesen à 56 Sgr.

Bei A. wurde schon seit 10 Jahren künstlicher Dünger aller Art fort und fort angekauft, in der Wirthschaft B. ist Düngerkauf bisher ein fehlender Ausgabetitel, nur auf Oelkuchen und Futtergesäme wird etwas, aber nicht so viel als bei A. ausgegeben. Wirklich steht auch A. in vierjähriger, B. in fünfjähriger Düngung, aber ein letzteres Gutes Felder dürfte man gewöhnlich, wenn die Rotation nicht ein anderes Verhältniß verriethe, mindestens als in eben solcher oder auch als in dreijähriger Düngung stehend, ansprechen, letzteres entschieden nach dem Bestande der Felder in diesem Jahre.

Ein Räthsel für Denjenigen, welcher in die Mysterien der modernen Landwirthschaft oder überhaupt in das Innere der Landwirthschaft nicht eingeweiht ist, sonst aber auch sehr leicht zu lösen. Die „gekauften Düngmittel aller Art" waren oft nicht von der rechten, selten überhaupt von irgend lohnender Wirkung, und zwar eben so oft wegen unrichtiger Wahl oder schlechter Qualität, als wegen falscher und kärglicher Verwendung, wogegen der selbst producirte Stallmist, flüssiger Dünger und Compost bei B. stets seine gute Dienste that, schon deshalb, weil er immer reichlich genug aufgefahren wurde, so gern man ihn auch auf die Fläche weiter ausgedehnt hätte.

Woher aber nun wiederum hier die ausreichende, dort die unzulängliche Düngerproduction, bei dem Unterschiede der Hilfsmittel, zumal A. eine stark betriebene Brennerei hat, ein Viertheil des Feldes mit Kartoffeln bebaut und auch ein Achttheil mit Klee und anderem Grünfutter? Und zumal ferner B. bei seiner weit geringeren Brennerei und nur ein Fünftheil Hackfruchtbau, und Grünzeug auf dem Beete, und sogar Kartoffeln verkauft, Raps und Flachs baut und mit seinen 1½ Schlägen Futterbau doch auch nicht viel mehr als ein Achttheil des Areals, auch nur 15 Mrg. von 100 mit Grünfutter bebaut?

Alles ganz richtig; aber es kommt noch in Betracht, daß A. neben 25 pCt. Kartoffelbau, 12½ pCt. Grünfutter, auch noch 25 pCt. Weide beläßt, also nur 37½ pCt. Stroh erzeugt; wogegen B. bei 1 Schlag Hackfruchtbau, 1½ Schlag Grünfutter, 1 Schlag Weide und ½ Schlag Handelsfruchtbau fast reichlich mehr im Stalle füttert als A. und auch 60 pCt. zum Körner- und Strohbau übrig behält.

An Geldertrag gewährt der Körnerbau jedenfalls mehr als die Weide, ja schon das Stroh wiegt die Weide auf, und Handelsfruchtbau neben ausreichender Strohproduction wiegt in Geld und Dünger die Brennerei ohne ausreichendes Stroh auf.

Der Nutzen vom Grünfutterbau mit dem von der Weide aber hält selbstverständlich keinen Vergleich aus.

Letzteres findet seine Bestätigung besonders bei den kleinen Wirthen. Der Colonist deutscher Abkunft auf der rechten Oderseite weidet zwar auch noch, aber nur ganz wenig auf seinem Acker, vielmehr auf gemietheter oder sonst erlangter Hutung, baut aber Futter nebenbei und obendrein kauft er Waldstreu, so daß es ihm an Dünger nicht fehlt; der slavische Bauer des großen oder kleineren Dorfes erwirbt wohl auch Streu, baut auch wohl einigen Klee oder anderes Futter an, aber seine Hauptfläche für den Sommer in Anbetracht der Viehhaltung ist die Brachweide, neben etwaiger sonstiger Hutung, und selbst die fünfjährige Düngung bleibt ihm der Mist immer zu knapp.

Dies zeigt sich auch dieses Jahr im Stande der Früchte bei den Betreffenden. Ebenso wie die Düngung äußert sich auch die Drainage und die tiefere Cultur des Bodens in den Vorzügen der Feldbestände. Die Drainage zeigt, wie sie wesentlich für die Bodenwärme thätig ist und die tiefere Cultur sammelt zunächst mit leichterer Ausscheidung unfruchtbarer Feuchtigkeit die Wärme in der Ackerkrume und ist der bedeutenden Feuchtigkeit aus der Atmosphäre zugänglicher.

Wer dieses Alles recht genau ersehen und beschauen will, der durchwandere Anno 1871 vor der Ernte die Felder verschiedener Ackerwirthe. Rr.

---

*) Bezieht sich eben auf die See-Handlung, welche im Auftrage des wohlwollenden Königs Friedrich Wilhelm III. der Noth der Producenten durch ihr Eingreifen in das Wollgeschäft zu steuern suchte. Anm. d. R.

Auswärtige Berichte.

▱ **Berlin,** 2. Juni. [Statistische Erhebungen. — Statistik des Zollvereins. — Expedition zur Untersuchung der deutschen Meere. — Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung. — Berliner Thierschutzverein. — Zahl der landw. Vereine Preußens. — Berliner Wollmarkt.]

Das Ministerium der landwirthschaftlichen Angelegenheiten hat der statistischen Central-Commission eine Vorlage zugehen lassen, welche die Periodicität der statistischen Erhebungen über Zustände und Entwickelungsverhältnisse der Landwirthschaft betrifft. Vom Landes-Oeconomie-Collegium wurde in dessen jüngster Session für eine solche Erhebung über die Ackerbauverhältnisse eine zehnjährige Periode, für die Viehzählung aber eine fünfjährige als vollkommen genügend befunden. Das Ministerium dagegen giebt einer fünfjährigen Periode für beide Ermittelungen, welche nach seiner Meinung stets gleichzeitig stattfinden sollen, den Vorzug.

Die Commission zur weiteren Ausbildung der „Statistik des Zollvereines" hat ihre Sitzungen vom 27. v. M. bis Mitte Juli d. J. vertagt, nachdem in den letzten Tagen bezüglich der Mehrzahl der Verhandlungsgegenstände die Berathungen abgeschlossen und die Berichte an den Bundesrath festgestellt worden waren.

Zur definitiven Erledigung kamen in dieser Weise außer den Berichten über die Statistik des Verkehrs auf den Eisenbahnen und über die landwirthschaftliche Statistik die Berichte der Commission:

1. über die Statistik der gemeinschaftlichen Zölle und Steuern des deutschen Reiches;
2. über die Aufstellung der Uebersichten des Waaren-Verkehres des deutschen Reiches mit dem Auslande;
3. über die Statistik der Seeschifffahrt:
4. über die Statistik der Straffälle in Bezug auf Zölle und Steuern des deutschen Reiches:
5. über den Plan eines geographischen Wörterbuches des deutschen Reiches;
6. über die Gründung und Einrichtung einer Reichsbehörde für deutsche Statistik;
7. über die Herbeiführung einer internationalen Verständigung in Betreff der Grundsätze der Aufstellung der Handelsausweise.

Die Vorschläge in Betreff der Statistik der Industrie-, Handels- und Verkehrsgewerbe werden im Juli d. J. der Schlußberathung der Commission unterstellt werden.

Zu gleicher Zeit werden dann auch die Berichte über die Statistik des Verkehrs auf deutschen Wasserstraßen, über die Statistik der Bergwerks-, Hütten- und Salinenproduction und über die Zollverwaltungs-Statistik festgestellt werden.

Die Expedition zur Untersuchung der deutschen Meere, welche schon im vorigen Jahre ausgerüstet war, aber wegen Ausbruch des Krieges nicht ausgeführt werden konnte, soll im Laufe des diesjährigen Sommers stattfinden. Die Untersuchungen, welche von der Expedition vorzunehmen sind, sollen nach dem von dem deutschen Fischervereine aufgestellten und von dem Ministerium für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten angenommenen Plane sich vorzugsweise erstrecken auf die Bestimmung der Meerestiefe, auf das Seewasser, und zwar auf seinen Gehalt an Salzen und Gasen, auf seine Temperatur und Strömungen, auf die Beschaffenheit des Meeresbodens, auf die Meeresflora und auf die Meeresfauna. An den Untersuchungen sollen drei Fachmänner und zwar ein Physiker, ein Botaniker und ein Zoologe Theil nehmen. Für die obere Leitung und die Verwerthung der wissenschaftlichen Untersuchungen ist eine besondere Commission in Kiel eingesetzt, welche unter dem Vorsitze des Dr. Meyer aus den Professoren Möbius, Karsten und Hensen besteht. Von Seiten des Marineministeriums ist für die Expedition ein geeignetes Fahrzeug zur Disposition gestellt.

Am 16. v. M. fand hierselbst eine Sitzung des Gründungs-Comité's der „Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung" statt. Unter den Anwesenden befanden sich Schulze—Delitzsch, Dr. Löwe (Calbe), Prof. v. Holtzendorff, Dr. M. Hirsch, Parisius, Dr. Schwabe, Stadtverordneten-Vorsteher Dickert aus Königsberg u. a. m.

Der Geschäftsführer Dr. Leibing gab zuerst eine Uebersicht über die bisher zur Ausbreitung der Gesellschaft geschehenen Schritte, aus welcher hervorging, daß sich bereits 150 Vereine als corporative Mitglieder der Gesellschaft angeschlossen hätten und daß bereits 200 Sammellisten in Umlauf gesetzt wären. Die Begeisterung, mit der das Unternehmen innerhalb und außerhalb Deutschlands begrüßt worden, sei lebhaft und bekunde, wie allerwärts der Gedanke zum Durchbruch gelangt, daß unserer Zeit nichts so noth thue, als gründliche und energische Arbeit an der Bildung der Masse des Volkes.

Es folgte hierauf Berathung der Statuten, deren Redaction dem Geschäftsführer übertragen wurde und die demnächst einer öffentlichen Versammlung der Mitglieder zur Beschlußnahme vorgelegt werden sollen. Das Erscheinen eines Vereinsblattes für die Zwecke der freiwilligen Volksbildungspflege ist bereits gesichert. Der Antrag, die Ehrenmitgliedschaft an diejenigen Personen zu ertheilen, welche sich zu einer einmaligen Capitalzahlung von 100 Thlrn. verpflichten, wurde angenommen, doch erfolgten schon Zahlungen von 200 Thlrn. und darüber. Die regelmäßigen Beiträge schwanken zwischen 26 Thlr. und 2 Thlr.

Da die Gesellschaft zu der von ihr beabsichtigten Massenverbreitung gediegener Volksschriften durch organisirte Colportage und zur Aussendung von Wanderlehrern sehr bedeutende Geldmittel bedarf, so ist es Pflicht aller wohlhabenden Volks- und Menschenfreunde, sie thätig zu unterstützen.

Der Vorstand des „Berliner Thierschutzvereines" hat auch in diesem Jahre eine größere Anzahl praktischer Thierschutzschriften — Traktätchen sentimentalen Inhaltes sind ausgeschlossen — zur Vertheilung gebracht. Das platte Land ist besonders mit dem von einer hohen Gönnerin des Vereins herausgegebenen überaus belehrenden „Landwirthschaftlichen Almanach für Thierfreunde" bedacht worden. Die Vereinsbibliothek hat nicht minder einen reichen Zuwachs an belehrenden Werken, theils durch Ankauf, theils durch Geschenke von Freunden des Thierschutzes erhalten.

Die Zahl der „Landwirthschaftlichen Vereine" im preußischen Staatsgebiete ist im Jahre 1870 gegen das Vorjahr von 839 auf 908 gestiegen. Hiervon zählte die Provinz Hannover 172, Preußen 125, Schlesien 99, Sachsen 88, Westphalen und die Rheinprovinz je 85 2c.

Der „Berliner Wollmarkt" wird nach einer Bekanntmachung des Magistrats in diesem Jahre vom 19. bis 23. Juni stattfinden.

Aus England. [Die Conjuncturen des Saatenstandes 2c. in den verschiedenen Theilen Großbritanniens. — Resumé der volkswirthschaftlichen Bewegung in England und die landw. Fragen im Hause der Gemeinen. — Ueberblick des allgemeinen muthmaßlichen Preisstandes.]

Während der letzten Zeit ist das Wetter viel milder als früher gewesen, häufige Regen haben bereits einen ziemlich starken Wiesenwuchs herbeigeführt 2c.

Aus den einzelnen Theilen des vereinigten Königreiches theilt man bis jetzt Folgendes über die Saaten 2c. und das Wetter mit:

„In den West Ridings von Yorkshire führte der eben angedeutete Witterungsverlauf bereits ziemlich ergiebige Weiden herbei und zu Johanni wird ein tüchtiger Schnitt der Wiesen erwartet. Die Sommersaaten stehen kräftig, aber der Winterweizen sieht, wie der resp. Correspondent sich ausdrückt, an vielen Orten patchy (d. h. flickig oder richtiger ausgewintert) aus.

In den East Ridings ist die Vegetation noch etwas zurück, im Uebrigen war der Witterungsverlauf wie in den West Ridings und dürften die Weizenfelder sich deshalb erholen.

Aus Lancashire wird eine milde Temperatur, schnelle Vegetation des Pflanzenwuchses, Besserung der mitgenommenen Weizensaaten mitgetheilt, Getreide- und Graswuchs beruhigen die in Handelskreisen früher auftauchenden Befürchtungen.

Um Ipswich herrscht gutes Wachswetter, aber es beginnt wieder kälter zu werden. In Norfolk milde Temperatur.

Cornwall hat bereits auf seinen schweren Thonböden zu viel Regen gehabt und es wird trockenes Wetter für die dortigen Saaten gewünscht.

In Great Yarmouth stehen die Weizen- und Gerstenfelder befriedigend und treiben die Saaten schnell in die Höhe.

Von den Westküsten Schottlands heißt es: Der Himmel ist dunkel und stürmisch, die Temperatur abwechselnd kalt und milde, aber eine anhaltende warme Witterung dringend erforderlich.

Im Norden Schottlands ist das Wetter ungünstig, intensive kalt, selbst 6 Zoll Schnee fielen an einem Tage.

Warwickshire zeigt endlich eine Besserung der Vegetation und alle Saaten heben sich.

Suffolk hatte Gewitter, theils kalte, theils etwas warme Witterung. Die Saaten versprechen Gutes. Regen fiel im April mehr wie seit vielen Jahren. Die Heuernte verspricht besser wie seit langer Zeit zu werden. Die Weizenfelder variiren sehr. Auf guten Ländereien stehen dieselben sehr befriedigend, aber auf schlechtern und leichtern Böden ist viel ausgewintert oder vom Drahtwurm vernichtet worden. Es ist viel Sommerweizen gesäet worden, der außerordentlich gut steht. Die Sommergerste und Erbsen haben sehr stark durch die kalte Witterung gelitten, können sich bei warmer Temperatur aber noch erholen. Es wurden hier bereits viel Mangolds gesäet, welche sehr gut aufgelaufen sind.

In Folge des scharfen Winterfrostes arbeiteten sich die Aecker vorzüglich. Trotz des strengen Winters haben die Farmer hier ihre Rübenvorräthe sehr gut durchgewintert, und versprechen die Aussichten auf einen starken Graswuchs eine gute Futterperiode für die Nutzthiere.

In Cambridgeshire zeigen die leichten Torfländereien einen großen Ausfall der Saaten. Die Vegetation stockt daselbst, namentlich in den schlecht bewirthschafteten Farmen und sind daselbst viele Aecker ausgewintert; auf allen guten und rationell bewirthschafteten Böden ist das aber nicht der Fall. Erbsen und Bohnen stehen kräftig, die Hafersaaten aber schwach. Die Vorräthe sind gering und nehmen hier immer schneller ab.

In Lincolnshire kann warmes Wetter alle Feldfrüchte und Weiden zu einem guten Ertrage vorbereiten. Die Böden beginnen aber übermäßig feucht zu werden, und jegliche Arbeit auf denselben muß ruhen.

In Devonshire wünscht man — nur warmes Wetter.

Die Mai-Witterung ist demnach entscheidend, ob England eine befriedigende Ernte in Aussicht hat oder nicht. Der nächste Bericht muß die Entscheidung über diesen wichtigen Punkt bereits mittheilen können. Bei den geringen Getreidevorräthen beinahe beider Continente „Europa und Amerika" ist die muthmaßliche neue Ernte ein äußerst wichtiger Umstand für die nächsten Herbst- und Winterpreise.

Ein anderes allgemeines Resumé wird hier verschiedenen Fachblättern über die landwirthschaftlichen Verhältnisse, Bestrebungen und Maßnahmen auf dem volkswirthschaftlichen Gebiete, entnommen:

Die Anti-Malz-Taxe-Bewegung bietet abermals, so heißt es im „Mark Lane E.", wenig Hoffnungen des Gelingens, eher ist eine Aussicht vorhanden, daß eine Erleichterung und Besserung des schädlichen Jagdgesetzes erfolge. Dagegen concentriren sich alle Bestrebungen der landwirthschaftlichen Bewegung um die Local-Taxation, welche zum Zwecke verschiedener Communalbedürfnisse in einem Betrage von 36,000,000 L. St. höchst ungleich und namentlich den Grundbesitz, die Farmer und Arbeiter gegen das Geldkapital, Handel und Industrie belastend, erhoben wird. Die ländlichen Arbeiter, welche für ihre Interessen einen ersten Meeting abhielten, stimmen in dieser Angelegenheit mit den Landbesitzern und Farmern überein, haben aber auch noch besondere Forderungen den beiden letzteren gegenüber in zwei Meetings bereits aufgestellt, formulirt und beginnen sich zu diesen Zwecken zu associiren.

Der „Economist" spricht die Befürchtung resp. der Local-Taxation aus, man werde wegen der Nothwendigkeit einer neuen Steuer-Auflage amerikanischen Tendenzen huldigen und eine schutzzöllnerische Richtung einschlagen. Der wachsende Pauperismus in Großbritannien unter den arbeitenden Klassen bedarf aber allerdings organisirender Maßregeln.

Die „Saturday Reviews" befürchtet, daß Mr. Goschen's (Minister) Vorschläge im Hause der Gemeinen resp. der Local-Taxation theilweise Anhänger finden dürften u. s. w.

In dem Hause der Gemeinen treten eine große Reihe landwirthschaftlicher Objecte auf, welche zur Debatte gelangten oder gelangen werden. Unter den wichtigsten derselben sind hier aufzuführen:

die Trades-Union-Bill — Gesetz resp. der Arbeiter und Arbeitgeber,
die Local-Taxation-Bill — Gesetz resp. der Lokal- und Communal-Besteuerung,
die Game-Laws-Abolition-Bill — Gesetz resp. der Jagd- und Wildhaltung,
die Higways-Bill — Gesetz resp. über die Hochstraßen,
die Education-Bill — Gesetz resp. über die Erziehung und die Volksschule,
die Irish-Land-Bill,
die Stamp-Act-Amendement-Bill — Gesetz resp. über die Stempelsteuer,
die Land-Besitzwechsel-Acte,
die Hypothekengesetze für Schotland u. s. w.

Es haben zu dieser Erscheinung, welche in der gesetzlichen Vertretung von Großbritannien eben nicht häufig ist, da Handels-, Geld- und Industrie-Interessen meistens überwogen, die Agitation der Landwirthschaftskammern und die mehr volkswirthschaftliche Richtung in den Farmer-Vereinen beigetragen. Man hat hier die Bedeutung und den Fehler, diese Richtung Seitens der Farmer und Landeigenthümer über die rein politischen und technischen Fragen verabsäumt zu haben, zeitig erkannt und arbeitet in jenen Kreisen mit Eifer, seit drei Jahren, daran nachzuholen, was zum großen Schaden der englischen Agricultur vernachlässigt wurde.

Diese Bewegung in der englischen Landwirthschaft ist durchaus bezeichnend und namentlich auch deswegen merkwürdig, als vor wenigen Wochen, wie die Thatsachen zu bestätigen scheinen, die ländlichen Arbeiter ziemlich mit derselben Bewegung übereinstimmen und bei den Wahlen zu unterstützen gedenken, wenn — ihnen Concessionen resp.

der Erhöhung des Tagelohns,
der Verbesserung der Farmhäuser,
der Miethsverhältnisse resp. der Wohnungsmiethen,
der Erziehung ihrer Kinder,
der Abschaffung der Mägde- und Jungen-Märkte wegen der Vermiethung,
der Local-Taxation

gemacht werden.

Sie stellen, um friedlich ihre Zwecke zu erreichen, eine allgemeine Auswanderungs-Societät, mit Penny-Beitrag für die resp. Mitglieder in Aussicht, wodurch allerdings einen Druck auf die Farmer, resp. die Landeigenthümer in friedlichem und gesetzlichem Wege auszuüben vermocht wird.

Von Bedeutung dürfte es ferner sein, daß das moderne System des Geldwirthschafts- und Geldcapitalisations-Princips und seine Präponderanz das tiefere Motiv aller jener Erscheinungen zu sein scheint, und daß man sich dessen in allen jenen Kreisen nicht unbewußt ist, ohne doch wieder die großen Vortheile angehäufter Geldcapitalien für die Volkswohlfahrt, sofern jene gut verwendet werden, zu verkennen.

Eine allgemeine Uebersicht in Betreff der Preise läßt sich zur Zeit in so weit begründen, als, da die Vorräthe in Europa, Amerika und Australien, zu London und auf den englischen Hauptmärkten verhältnißmäßig klein sind, die Ernten selbst in allen kornbauenden Gegenden der alten Welt wegen des späten und kalten Frühjahrs spät erfolgen werden, die Brotfruchtpreise fest und mit steigenden Notirungen zur neuen Ernte einsetzen. Allerdings kommt so eben die australische, recht günstig ausgefallene Weizenernte an den Markt; bis zur californischen Ernte sind ebenfalls nur noch wenige Tage hin, und theilweise laufen auch günstige Berichte über diese ein, aber — noch fragt sich, was den kornbauenden Gegenden Europas diese Saison bringen wird. — Die Meinung für die Getreidepreise lautet daher „steigend".

Die Wollpreise erhalten sich auf englischen, amerikanischen und australischen Märkten fest, nur ganz ordinäre Qualitäten gingen seit drei Wochen 1—2 d. p. Pfd. herunter.

Sehr beachtenswerth sind ferner die letzten Notirungen des Londoner Fleisch- und Fettviehmarktes, sie zeigen für Fettrind und Fettschaf 1 bis 2 d. p. Pfd. Avance. Hn.

Briefkasten der Redaction.

Die Einsender der Marktberichte werden ersucht, von den übersandten Franco-Marken Gebrauch zu machen, die Berichte aber unverschlossen, nur zusammengefaltet, uns zuzusenden.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: Juni 19.: Namslau, Winzig, Grottkau, Leschnitz, Myslowitz, Lauban, Muskau, Naumburg a. B. — 20.: Ratibor, Kupferberg, Podrosche, Schlawa. — 21.: Ohlau, Sorau, Lüben, Rothenburg a. O. — 22.: Saabor. — 23.: Hultschin. — 24.: Halbau.

In Posen: Juni 20.: Adelnau, Brätz, Jaraczewo, Schrimm, Zerkow, Fordon, Gollanez, Mielczyn, Mogilno. — 21.: Kobylagora, Inowraclaw, Lobsens, Wongrowitz. — 22.: Mieszkow, Zduny, Zirke, Polnisch-Crone, Kiszkowo, Schönlanke, Schubin. — 24.: Margonin.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 24.

Verantwortlicher Redacteur: O. Bollmann in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
1¼ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Redigirt von O. Bollmann.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 24. Zwölfter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. **15. Juni 1871.**

Das Wesen des Milzbrandes.

Von Oberamtmann O. Kleemann zu Gatterstedt.

Es ist Thatsache, daß Bestandtheile des Thierkörpers als Albumin, Fibrin, Membran, Häute sowie Käsestoff, im Zustand der Fäulniß auf eine Menge Materien eine bestimmte Wirkung äußern, deren sichtbares Zeichen eine chemische Veränderung des Stoffes ist, der damit in Berührung gebracht wird.

Es ist ferner feststehende Thatsache, daß die aus diesen Stoffen erzeugbaren Producte nicht immer dieselben sind, sondern daß sie sich mit dem Zustande des in Zersetzung begriffenen Erregers ändern und in diesem gleiche Veränderungen hervorgebracht werden.

Es ist Thatsache, daß gewisse Zustände der Umsetzung oder Fäulniß einer Materie sich ebenfalls auf Theile oder Bestandtheile des lebendigen Thierkörpers fortpflanzen, daß durch die Berührung mit dem faulenden Körper in diesen Theilen ein gleicher oder ähnlicher Zustand herbeigeführt wird, wie der ist, in welchem sich die Theilchen des faulenden Körpers befinden.

Der Genuß von Fleisch, Wurst, Schinken rc. in einem gewissen Zustande der Zersetzung begriffen, bringt im Leibe gesunder Menschen die gefährlichsten Krankheitszustände hervor, wie auch das sogenannte Leichengift, wenn es in das Blut gesunder Menschen übergeführt wird.

Diese Thatsachen beweisen, daß eine im Zustande der Zersetzung begriffene thierische Substanz, in den Leib gesunder Individuen eingeführt, einen Krankheitsprozeß hervorzubringen vermag, dem ähnlich, in welchem sich die erregende Substanz befand.

Auf die nämliche Weise wird ein gesundes Thier vom Milzbrandgift oder Milzbrandcontagium inficirt. Kommen Theile eines an Milzbrand erkrankten Thieres oder dessen verwesende Substanzen, mit dem Blute gesunder Thiere durch Magen, Lunge oder directe Einimpfung in Berührung, so wird im Blute des gesunden Thieres eine gleiche Zersetzung angeregt, in welcher sich der Erreger befand. Diesen Erreger neune ich Milzbrand oder Milzbrandcontagium.

Der Milzbrand ist eine Zersetzung des Bluts, hervorgerufen durch Einathmung oder durch den Magen, oder direct in das Blut eines gesunden Thieres übergeführten Milzbrandgifts, welches aus und durch in Zersetzung begriffener Theile an Milzbrand erkrankter Thiere oder Cadaver derselben entsteht und besteht.

Dieses Milzbrandgift haftet an allen damit in Berührung kommenden Körpern lange Zeit an, besonders an Erde, und hängt sich bei fortschreitender Zersetzung dunstförmig an auf diesen wachsenden Pflanzen. Futter, das mit Stoffen von Milzbrandcadavern verunreinigt ist und vom Vieh gefressen wird, erzeugt bei diesem Milzbrand. Im Streustroh, Stallpflaster rc. von solchen Abfällen verunreinigt, setzt sich bei Feuchtigkeit und Wärme die Zersetzung dieser Stoffe fort und werden die gesunden Stücke beim Einathmen dieses sich dunstförmig entwickelnden Milzbrandgiftes angesteckt.

Bei dieser großen Ansteckungsfähigkeit der Abfälle von an Milzbrand gefallenen Thieren ist es da ein Wunder, wenn so viele Milzbranderkrankungen vorkommen, wenn man betrachtet, wie leichtsinnig in vielen Wirthschaften mit Milzbrandcadavern und deren Abfällen verfahren wird; anstatt dieselben mit peinlichster Gewissenhaftigkeit zu beseitigen und tief in die Erde auf einen Abort, wo kein gesundes Vieh hinkommen kann, zu vergraben, um weitere Infection zu vermeiden, werden die gefallenen Thiere von den Schäfern im Stalle abgeledert, Stroh rc. besudelt, die Hunde zerren das Fleisch umher, die Felle werden auf den Schafstall zum Trocknen aufgehängt. So ebenfalls im Felde werden die Schafe auf der Weide abgeledert, dabei ein ganzes Stück Land verunreinigt und der Cadaver oft nur einen Fuß tief eingescharrt, oder bleibt sogar offen zum Scandal liegen, damit die Hunde immer zu fressen haben.

Nun denke man sich eine Stelle von 6—8 □Fuß Land, in welchem ein ganzes Schaf verfault, wie wird diese Erde mit Milzbrandgift befruchtet.

Kommen in den nächsten Jahren Rüben oder Kartoffeln auf diesen Stellen zu wachsen, an welchen bei der Ernte immer etwas Erde anhaftet, und diese werden dem Vieh gefüttert, so bekommt dasselbe schon durch den anhaftenden Schmutz den Milzbrand in den Leib. Oder es werden auf dieser Stelle, wo ein ganzes Schaf verfault, Futterkräuter oder andere zur Futterung dienende Gewächse gebaut, so hängen sich die aus diesem Pfuhl aufsteigenden giftigen Dünste an die darauf wachsenden Pflanzen an und kommen mit denselben in den Magen der gesunden Thiere, und der Milzbrand ist fertig. Oder Schafe und Kühe lagern auf solchen Stellen und athmen diesen aufsteigenden schrecklichen Giftstoff ein, welche fürchterliche Heerde der Ansteckung! Der große Leichtsinn und Unkenntniß der Gefährlichkeit, so wie Eigennutz und Bequemlichkeit unserer Schäfer ist der Hauptgrund der vielen Milzbrandfälle.

An den meisten Orten, wo jetzt der Milzbrand fürchterlich grassirt, hat früher keiner geherrscht, und es läßt sich oft nachweisen, daß derselbe eingeschleppt wurde und dann durch Leichtsinn und Unkenntniß der großen Ansteckungsfähigkeit der Abfälle gestorbener Thiere stationär und zur schrecklichen verheerenden Seuche geworden ist.

Es giebt nur ein Mittel zur Verhütung des Milzbrandes und dieses ist: gesunden Thieren kein Milzbrandgift zuzuführen, was nur aus in Zersetzung begriffenen Abfällen an Milzbrand gefallener Thiere besteht und entsteht.

Aus allen diesen Gründen behaupte ich fest und spricht meine Erfahrung dafür, daß, wenn jahrelang (denn das Gift erhält sich, besonders an trockener Erde haftend, lange Zeit) die größte Aufmerksamkeit auf die gänzliche Beseitigung der Milzbrandcadaver und deren Abfälle beobachtet wird, entweder tiefes Vergraben derselben an Aborten, wohin kein gesundes Vieh kommen kann, oder Vertilgung derselben durch Hitze in einem großen Kessel, um dieselben dann als Dünger zu gebrauchen, und Desinfection aller von einem an Milzbrand erkrankten und gefallenen Thiere verunreinigten Stoffe, wie auch Mist und Stallpflaster rc. durch starkes Begießen mit in Wasser aufgelöstem Eisenvitriol, der Milzbrand in einer separirten Wirthschaft in einigen Jahren gänzlich beseitigt werden kann.

Das Milzbrandgift kann auch durch Wasser im Lande weiter verbreitet werden und kann auch dadurch in Brunnen kommen, wenn in deren Nähe Milzbrandcadaver verscharrt werden.

Kommt aufgetrocknetes milzbrandiges Blut oder andere Abfälle in den Magen eines Rindes oder Schafes, so entsteht Milzbrand; durch die Lunge beim Athmen können diese Stoffe aber nur anstecken, wenn sie durch Feuchtigkeit und Wärme in den Zustand der Weiterzersetzung gebracht werden, wobei sie giftige Dünste entwickeln.

Je mehr Milzbrandgift einem gesunden Thiere zugeführt worden ist, um so heftiger und energischer wird die Blutzersetzung eingeleitet; so auch je proteinreicher die Ernährung des Viehes ist, um so empfänglicher ist das Blut für den Zersetzungserreger und je energischer ist der Verlauf der Zersetzung desselben.

Ist die Blutzersetzung so weit vorgeschritten, daß es seine Functionen nicht mehr erfüllen kann und dadurch andere edle Theile in Mitleidenschaft gezogen sind, so daß auch diese in ihrer Thätigkeit gehindert sind und ihre Functionen nicht mehr erfüllen können, so erfolgt unausbleiblich der Tod und kein Mittel ist mehr im Stande, noch Hilfe zu leisten.

Doch so mörderisch diese Krankheit in ihrem raschen Verlauf ist, eben so leicht ist sie in ihren Anfängen zu beseitigen, sobald man schnell der fortschreitenden Blutzersetzung entgegentritt. Durch glückliche Versuche, nachdem ich das Wesen der Krankheit erkannt, habe ich das richtige Mittel gefunden, was sich nun auch durch längere Erfahrung stets bewährt hat, die fortschreitende Blutzersetzung sofort aufzuheben und dem Erreger die Fähigkeit zu nehmen, die weitere Zersetzung zu bewirken.

Zwei bis drei Gaben binnen 2 Stunden retten das Thier, das bei rechtzeitiger Eingabe bald wieder gesund und munter wie zuvor ist. Doch muß natürlich die Krankheit bald bemerkt werden, damit schnell Hilfe geleistet werden kann, denn ist die Blutzersetzung erst zu weit vorgeschritten und dadurch schon edle Organe wesentlich beschädigt, was man durch Austritt von Blut aus Maul, Nase und After erkennt, kann natürlich nicht mehr geholfen werden. Eine strenge, unablässige Beobachtung des Viehes ist deshalb, wenn man Sterbefälle vermeiden will, unbedingt nöthig, damit man, wenn ein Thier erkrankt, baldmöglichst einschreiten kann.

Leicht kann sich aber beim Ausbruch des Milzbrandes noch Gift im ersten Magen befinden, das bei weiterem Wiederkäuen und Verdauung wiederum in das Blut kommt und einen neuen Anfall hervorbringt, deshalb muß nach 6—8 Stunden noch eine Gabe zur gänzlichen Beseitigung und Sicherstellung gegeben werden.

Das Heilmittel ist à 5 Thlr. für jeden Fall (Schafe und Kälber ⅕) aus der Apotheke in Querfurt in beliebiger Quantität zu beziehen.

Die Symptome des Milzbrandes oder Blutseuche bei Schafen, was dasselbe ist, brauche ich wohl Niemandem meiner Herren Collegen zu beschreiben, ein Jeder kennt sie wohl ziemlich genau, nur möchte ich darauf aufmerksam machen, daß die Anfänge so umscheinbar sind, doch plötzliches Zurücktreten vom Futter, ohne anderen bekannten Grund, leises Zittern der Haut, Milchmangel, kalte Hörner, Ohren und Füße, angstvolles Aussehen, auch Aufblähen ohne sonstige Veranlassung, sind die ersten Zeichen; sieht man diese, so muß sobald wie möglich eingeschritten werden, und geschieht dieses, wird das Thier bald wieder ganz gesund sein.

Durch die Heilung der am Milzbrand erkrankten Thiere werden natürlich auch die Milzbrandcadaver vermieden und dadurch weiter entstehendes Milzbrandgift beseitigt, wodurch man um so schneller zum Ziele der gänzlichen Beseitigung des Milzbrandes in einer Wirthschaft kommen wird. (Zeitschr. d. ldw. C.-V. d. Prov. Sachsen.)

Krähen von Saatfeldern abzuhalten.

So nützlich dieser Vogel auch in Beziehung auf Vertilgung von Ungeziefer gepriesen wird, so ist er, wo er sich in großen Rudeln aufhält, den Saatfeldern häufig sehr gefährlich. Im Herbst liebt er vorzugsweise den keimenden Weizen, im Frühjahr den gesäten Hafer, und richtet im gedibbelten Futtermais die größten Verheerungen an. Ein Landwirth berichtet über das Verscheuchen dieser Vögel in der „Zeitung für Nordw. Teutschland" wie folgt:

Im Jahre 1869 war ein Feld nahe am Holze, 4 Scheffelsaat groß, mit Bohnen bepflanzt, welche stark von den Saatkrähen mitgenommen wurden, deren Aufenthaltsort nur ¼ Stunde weiter entfernt war. Schaarenweise zogen die Krähen ab und zu. Man fing an zu schießen, hatte aber keinen Erfolg, bis man sich entschloß, das Feld mit Garn zu überziehen. Zu diesem Zwecke wurde Hedengarn kreuzweis an Stöcke geheftet, welche etwa 10 Schritt nach allen Seiten entfernt und einen Fuß über der Erde standen. Das Garn berührte die Erde nicht. Am andern Tage war das Feld von den Krähen, sowie wilden Tauben geräumt, keine wagte das Feld zu betreten, so lange noch hin und wieder ein Faden hing und die Bohnen waren bis dahin groß genug geworden.

Im Jahre 1870 wurde wieder in der Nähe des Holzes ein Feld mit Bohnen bepflanzt, die Verheerung trat wieder ein und leistete Hedengarn, wie im Jahre zuvor, dieselben Dienste.

Die Productivität des californischen Bodens.

Nach einem Bericht des englischen Consuls zu St. Franzisco ist, wie die „Nat.-Ztg." berichtet, mehr als ein Drittheil des californischen Bodens (42 Millionen Tagwerk) ganz vorzüglich für Ackerbau geeignet, während bis jetzt doch nur [illegible]stens 2 Mill. Tagwerk mit Getreide bebaut werden. Der [illegible] ist ein so außerordentlich reicher, daß man das Getreid[illegible] dem Felde selbst ausdrischt, und die Aehren sind mit Körnern so überfüllt, daß man es nicht der Mühe werth achtet, sie sorgfältig zu sammeln, sondern sie auf dem Boden liegen läßt, im richtigen Sinne des Wortes als Aussaat für die folgende Ernte, die ohne weitere Vorbereitung des Bodens noch einen halben Ertrag der ersten Ernte giebt. Es ist nicht zweifelhaft, daß wohl in nicht zu langer Zeit Californien, trotz seiner ungeheuren Entfernung, bedeutende Getreidemassen nach Europa ausführen werde. Auch der Wein wie alle Baumfrüchte entwickeln sich in großer Fülle und seltener Güte; im Jahre 1867 konnte man 180,000 Körbe der vorzüglichsten Pfirsiche verschicken; die Zahl der Goldgräber dagegen ist im Rückgange begriffen.

Anbauversuche mit Kartoffeln.

Die Zeitschrift des landw. Vereins in Bayern enthält eine Reihe von Lehmann angestellter Kartoffelbauversuche, deren Resultate folgende sind: Einfluß der Düngung auf die Krankheit. Von den Feldern mit frischem Stallmist gedüngt war auf 66 Proc. derselben, mit Stallmist in zweiter Tracht auf 33 Proc., mit künstlichen Düngemitteln auf 12 Proc. die Kartoffelkrankheit ausgebrochen, so daß es scheint, als ob die nächsten Zersetzungsproducte des Stallmistes der Entstehung und Verbreitung des Kartoffelpilzes besonders günstig sind. Auf den Gehalt der Kartoffeln an Stärkemehl hatte die Düngung den Einfluß, daß frische Stallmistdüngung niedrigsten, künstlicher Dünger den höchsten Stärkemehlgehalt erzeugte. Was die künstlichen Dünger anlangt, so empfiehlt Lehmann für Boden von geringer Ertragsfähigkeit 55 Pfund Peru-Guano, 125 Pfund feines Knochenmehl und 75 Pfund raffinirte schwefelsaure Kalimagnesia, für humusarmen Verwitterungsboden, in dem noch genügend Kali vorhanden ist, 75 Pfund Peru-Guano und eben soviel Superphosphat, für Boden, dessen Ertragsfähigkeit für Halmfrüchte genügend, für Kartoffeln, Rüben, Kraut, Klee unpassend ist, 112 Pfund raffinirte schwefelsaure Kalimagnesia und eben soviel gebrannten Kalk per Morgen. Was die Form und Conservirung des Saatgutes anlangt, so ergaben die Versuche, daß nur normal ausgebildete, mittelgroße ganze Knollen die höchsten Erträge liefern, und daß sowohl sehr große, als sehr kleine, noch mehr aber geschnittene Knollen den Ertrag mindern. Saatgut aus Mieten bewährt sich besser, als solches aus Kellern. Von wesentlicher Bedeutung ist auch die Pflanzweite. In dieser Beziehung haben die Versuche herausgestellt, daß durch dichte Pflanzung der Ertrag sehr gesteigert werden kann. Eine dichte Pflanzung ist eine solche von 19 Zoll Abstand.

Der Eingangszoll für Spiritus

zwischen Deutschland und Frankreich ist durch den Friedensvertrag, welcher die Anwendung der Tarife der meistbegünstigten Nationen festsetzt, von bisher 30 Francs per Hektoliter auf die Hälfte, d. i. auf 15 Francs herabgesetzt.

Die Staatsforst-Verwaltung

ist bemüht, das Interesse der Landescultur auch dadurch zu fördern, daß sie zum Holzanbau für Privat-Waldungen gutes Pflanzmaterial erzieht und Pflanzen an Privatbesitzer und Gemeinden zum Selbstkostenpreise überläßt. Es sind an diese im Jahre 1869 abgegeben: 2,658,300 Laubholz- und 17,768,200 Nadelholz-Pflanzen. Die meisten Pflanzen entnahm die Provinz Brandenburg, 6,965,900 Stück.

Hainau, 6. Juni. [Frostschaden an Gewächsen.] Immer deutlicher und umfangreicher lassen sich die vielseitigen und bedeutenden Nachtheile der ungewöhnlichen Kälte des letzten Winters und der empfindlichen Nachtfröste Ende April und Anfangs Mai erkennen. Abgesehen von den verschiedenen Feldfrüchten, welche mehr oder weniger nachtheilig beeinflußt worden, sind namentlich einzelne Arten Gartengewächse arg mitgenommen worden. Die Rosenbäume, welche theilweise schon während der warmen Tage des März und April gelüftet oder wohl gar enthüllt wurden, sind fast durchgehends erfroren und ebenso sind Pfirsich, Aprikose und Wein, auch wo dieser dicht bedeckt war, bis an die Wurzelstöcke oder auch total dem Froste erlegen. Auch sind viele der stärksten und ältesten Nußbäume als ganz vernichtet zu bezeichnen, und eine sehr große Anzahl der Obstbäume, in Gärten und an Chausseen, fristet ein kümmerliches Dasein und zeigen nur hin und wieder ein vereinzeltes Blatt, und endlich sind fast alle unsere, meist längs der Promenade vor etwa 20 Jahren angelegten Maulbeerhecken, namentlich aber derartige wohlgepflegte Bäume mit vordem prächtiger Krone fast ohne Ausnahme bis an das Stammende der Strenge des letzten Winters erlegen, und ihre Zahl ziffert nach Hunderten.

Amtliche Marktpreise aus der Provinz.

(In Silbergroschen.)

Datum.	Namen des Marktortes.	Es kostet der Berliner Scheffel: Weizen gelber.	Weizen weißer.	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Kartoffeln.	Heu, der Ctr.	Stroh, das Schck.	Rindfleisch, Pfd.	Butter. Quart.	Butter. Pfund.	Eier, die Mandel.
10. 6.	Brieg	86—90	—	58—61	44—47	33—35	96	16	35	225	4	15	—	5
12. 6.	Bunzlau	92	97	65	49	34	74	16	25	200	4	—	6½	4¼
7. 6.	Frankenstein	84	90	60	46	36	69	18	34	220	4½	20	—	4½
6. 6.	Glatz	72—92	80—97	52—64	40—49	30—38	—	—	35	270	—	—	—	—
12. 6.	Gleiwitz	85—90	—	57—60	42—45	37—40	75—80	20	35	180	4	26	—	4¼
6. 6.	Glogau	77—88	—	62	—	37—39	—	14	22	210	4½	—	8½	4½
8. 6.	Görlitz	92—97	95—100	62—68	48—54	32—37	77—82	17	27	210	4½	—	9	5
7. 6.	Grottkau	86	—	60	45	34	70	12	32	200	3½	—	7	—
12. 6.	Grünberg	90—96	—	63—65	50—57	42—45	—	16	—	270	4	—	7½	5
7. 6.	Hirschberg	100	104	74	58	35	95	24	35	250	4	—	8½	4½
10. 6.	Jauer	83	88	64	51	35	78	16	35	255	4½	—	6½	4½
6. 6.	Liegnitz	91	94	63	49	31	67	14	25	220	4½	—	7½	4¾
10. 6.	Leobschütz	83	91	59	47	34	65	—	35	172	4	—	8	4
7. 6.	Militsch	—	—	59	—	38	—	24	27	180	—	20	—	4
10. 6.	Münsterberg	95	—	61	46	38	—	16	—	—	4	16	—	4½
10. 6.	Namslau	90	—	61	50	37	90	16	20	220	3½	17	—	5
10. 6.	Neisse	89	—	58	43	34	—	13	37	220	4½	—	8	4
7. 6.	Ratibor	86	—	59	49	36	65	14	28	180	5	18	—	4
6. 6.	Reichenbach	84	88	61	47	33	—	20	40	262	4	18	—	4¼
10. 6.	Sagan	97	—	63	51	35	—	14	30	247	4	—	6¼	4¾
9. 6.	Schweidnitz	87	91	63	49	40	80	18	45	300	4	—	8	5
2. 6.	Strehlen	86	—	59	43	34	77	11	42	240	4	20	—	—
14. 6.	Breslau	81—96	81—97	57—65	42—57	35—38	66—78	18—22	40	265	5	24	—	4½

Breslau, 14. Juni. [**Producten-Wochenbericht.**] Wir hatten in dieser Woche fast täglich starke Gewitterregen, die eine Steigerung der Temperatur behinderten, für die Entwickelung der Halmfrüchte dürfte die Witterung jedoch nicht ungünstig sein.

Im Geschäftsverkehr des Getreidehandels am hiesigen Platze blieb ruhige Kauflust vorherrschend, bei der sich Preise ungefähr behaupteten.

Der Wasserstand der Oder blieb niedrig, Kahnraum war beschränkt angeboten, Frachten unverändert, bezahlt wurde für 2125 Pfd. Getreide nach Stettin 3 1/6 Thlr., nach Berlin 2 2/3 Thlr., nach Hamburg 5 Thlr., Mehl nach Berlin bei 5 Wochen Lieferzeit 4 1/2 Sgr. pr. Ctr., Leinkuchen nach Hamburg 5 Sgr. pr. Ctr.

Weizen wurde in den zugeführten Qualitäten andauernd gut beachtet und behauptete vollkommen den letztgemeldeten Preisstand. Am heutigen Markte wurden höhere Forderungen bei fester Stimmung bewilligt, pr. Scheffel weißer 81—97 Sgr., pr. 200 Pfund 6 5/12 bis 7 2/3 Thlr., gelber 81—96 Sgr., pr. 200 Pfund 6 5/12 bis 7 3/8 Thlr., feinster über Notiz bezahlt, per 2000 Pfund per Juni 73 1/2 Thlr. Br. — **Roggen** war am Landmarkte in feinster Waare wie zeither beachtet, für minder feine und geringe Qualitäten fehlte es hingegen an Kauflust und zeigten sich deren Preise eher nachgebend. Am heutigen Markte wurde bei fester Stimmung pr. Scheffel 57—66 Sgr., pr. 200 Pfund 4 1/2 bis 5 1/4 Thlr. bezahlt. Im Lieferungshandel blieb der Geschäftsverkehr bei anhaltend matter Stimmung sehr beschränkt und haben Preise im Laufe der Vorwoche circa 1/2 Thlr. gegen ihren vorwöchentlichen Standpunkt verloren, befestigten sich jedoch wiederum in dieser, um erneuert ruhiger zu schließen. Zuletzt galt per 2000 Pfd. pr. diesen Monat und Juni-Juli 49 1/2 Thlr. Br., Juli-August 50—49 3/4 Thlr. bez., August-September 51 Thlr. bez. u. Br., Septbr.-October 52—51 7/8 - 3/4 Thlr. bez. und Gld. — **Gerste** hat sich bei matter Stimmung und beschränkter Frage im Preise kaum behauptet. Wir notiren pr. Scheffel 45 bis 58 Sgr., feinste über Notiz bez., pr. 200 Pfd. gelbe und helle 4—4 5/6 Thlr., weiße 5 bis 5 1/3 Thlr., pr. 2000 Pfund pr. Juni 44 Thlr. Br. — **Hafer** zeigte im Laufe dieser Woche bei ruhigem Umsatz keine Veränderung. Zu notiren ist per Scheffel 33—38 Sgr., pr. 200 Pfd. 4 2/5 bis 5 1/15 Thlr., pr. 2000 Pfd. pr. Juni 49 Thlr. Br.

Hülsenfrüchte waren zumeist vernachlässigt. **Kocherbsen** gänzlich vernachlässigt pr. Scheffel 68 bis 74 Sgr., pr. 200 Pfund 5—5 1/2 Thlr. **Futtererbsen** pr. Scheffel 58 bis 64 Sgr., pr. 200 Pfund 4 3/10—4 11/15 Thlr. **Wicken** offerirt, pr. Scheffel 54—62 Sgr., pr. 200 Pfund 4 bis 4 7/12 Thlr. **Linsen, kleine** pr. Scheffel 80 bis 90 Sgr., pr. 200 Pfund 5 11/12—6 2/3 Thlr., **große böhmische** 3 1/2 bis 4 1/2 Thlr., pr. 200 Pfd. 8—10 Thlr. **Bohnen, weiße**, offerirt, pr. Scheffel 74—80 Sgr., pr. 200 Pfund 5 7/8 bis 5 11/12 Thlr., **schlesische** pr. Schffl. 80—85 Sgr., pr. 200 Pfd. 5 11/12 bis 6 3/10 Thlr. **Lupinen** bei vermehrten Offerten vernachlässigt, gelbe pr. Scheffel 40 bis 44 Sgr., pr. 200 Pfund 3 bis 3 1/4 Thlr., blaue pr. Scheffel 35 bis 40 Sgr., per 200 Pfd. 2 3/4 bis 3 Thlr. **Buchweizen** pr. Scheffel 48—50 Sgr., pr. 200 Pfund 4 2/3—4 5/6 Thlr. **Kukuruz** (Mais) mehr angeboten, pr. 100 Pfd. 70 Sgr., pr. 200 Pfund 4 2/3 Thlr. **Roher Hirse** pr. Scheffel 56—60 Sgr., pr. 200 Pfund 4 2/3—4 1/2 Thlr.

Kleesamen ohne Umsatz.

Oelsaaten wurden nicht bemerkenswerth zugeführt, auf Lieferung neuer Ernte 7 1/4—7 3/4 Thlr. pr. 150 Pfd. Brutto zu notiren.

Rapskuchen waren à 60—63 Sgr. pr. Ctr. offerirt. — **Hanfsamen** zeigte sich zumeist vernachlässigt, wir notiren pr. 60 Pfund Brutto 53 bis 58 Sgr. — **Schlaglein** war vermindert beachtet, wir notiren pr. 150 Pfund rutto 5 2/3—6 1/4—6 7/12 Thlr., feinster über Notiz bezahlt. — **Leinkuchen** blieben zu festen Preisen à 87—90 Sgr. pr. Centner gut beachtet.

Rüböl bewahrte vorherrschend feste Haltung, bei der sich Preise gut behaupteten, zuletzt galt pr. 100 Pfund loco 14 1/6 Thlr. Br., pr. diesen Mon. 14 Thlr. Br., Juni-Juli 13 1/6 Thlr. bez., Sept.-Octbr. 12 5/8—12 7/12 Thlr. bez., Octbr.-Novbr. u. November-December 12 2/3 Thlr. Br.

Spiritus gewann an fester Haltung, obwohl das Geschäft in Rohspiritus, wie in Sprit sich nicht belebter zeigte, so daß die hiesigen sehr beträchtlichen Bestände, die gegenwärtig allerdings durch frische Zufuhr nicht vermehrt werden, ihre große Bedeutung conserviren konnten. Zuletzt galt pr. 100 Liter loco 16 5/12 Thlr. bez., 16 1/2 Thlr. Br., 16 1/4 Thlr. Gld., pr. diesen Mon. u. Juni-Juli 16 1/6 Thlr. Gld., Juli-August 16 1/3 Thlr. Gld., August-September 16 5/6—11/12 Thlr. Br.

Mehl fand zu festen Preisen gute Beachtung. Wir notiren pr. Centner unversteuert Weizen fein 5 2/3—5 5/6 Thlr., Roggen fein 4 5/12—4 1/4 Thlr., Hausbacken 3 3/4 bis 3 11/12 Thlr., in Partien billiger, Roggen-Futtermehl sehr gefragt, 49 bis 52 Sgr., Weizenschale 38—40 Sgr. pr. Ctr.

Inserate.

Landwirthschafts-Beamte, [167]

ältere unverheirathete, sowie auch namentlich verheirathete, durch die Vereins-Vorstände in den Kreisen als zuverläßig empfohlen, werden unentgeltlich nachgewiesen durch das Bureau des Schles. Vereins zur Unterstützung v. Landwirthsch.-Beamten hies., Tauenzienstr. 56b., 2. Et. (Rend. Glöckner).

Von Freunden und Bekannten beauftragt, bin ich jeder Zeit im Stande, den Herren Gutskäufern über schöne verkäufliche Rittergüter Auskunft zu ertheilen.

Breslau, Gartenstraße 9. **Bollmann**, früher Gutsbesitzer.

Ransomes, Sims & Head's
Locomobilen, Dampf-Dreschmaschinen, Heuwender,
Pferderechen, Rasenschneider etc., sowie
Getreide- und Gras-Mähemaschinen

von **R. Hornsby & Sons**, empfehlen **unter Garantie als in jeder Beziehung vorzüglich; illustrirte Cataloge, Referenzen und jede weitere Auskunft auf geneigte Anfrage.** [327]

Mackean & Lezius,
Eisengiesserei und Maschinenfabrik.

Breslau, verläng. Siebenhufenerstrasse,

General-Agentur der Fabrik landwirthschaftl. Maschinen von Ransomes, Sims & Head in Ipswich (Engl.)

Breit-Dreschmaschinen
(mit 52 Zoll breitem Cylinder)

mit den neuesten Verbesserungen, wodurch sich dieselben durch leichten Gang, große Leistungsfähigkeit und reinen Drusch vor allen anderen Göpel-Dreschmaschinen auszeichnen, auch leicht transportabel sind, liefert die Eisengießerei und Maschinen-Fabrik von [326]

J. Kenna in Breslau.

Marshall's Locomobilen, Dreschmaschinen und verticale Dampfmaschinen.

Smith's Drillmaschinen, Samuelson's, Hornsby's und Burgess & Key's Getreidemähmaschinen, empfehle sämmtlich unter Garantie und bitte Reflectanten um Besichtigung meines grossen Maschinenlagers. [8038]

H. Humbert, Moritzstrasse „Frisia" dicht an der Kleinburgerstrasse, **Breslau**,

Maschinen-Niederlage und Reparaturwerkstätte.

Eine Haenel'sche Nachreibe

sowie zwei gut gehaltene fast neue Hochdruck-Dampfmaschinen, sogenannte Bockmaschinen, mit doppelten Dampfcylindern und rotirender Steurung, die eine 24, die andere 12 Pferdekraft, welche sich für jeden Betrieb eignen und wenig Raum einnehmen, stehen wegen Vergrößerung des Betriebes in hiesigen Fabriken zum Verkauf. Dieselben können im Gange besichtigt werden. [320]

Prieborn, im Juni 1871. **G. von Schoenermarck.**

Zur Anfertigung von

Colonnen-, fein Sprit- und Destillir-Apparaten

empfiehlt sich

die Kupferwaaren-Fabrik von G. C. Köhler

in Freiberg in Sachsen.

Preisverzeichnisse, sowie lithographische Durchschnittszeichnungen nebst Erläuterung der neu construirten und bewährtesten Destillir-Apparate, werden auf Verlangen gratis zugesandt. Fertige Apparate stehen fortwährend zur gefl. Ansicht. [177] D. O.

Superphosphat aus **Baker-Guano**, sowie aus **Knochenkohle (Spodium)**, **Peru-Guano**, **Chilisalpeter**, **Staßfurter** und Dr. **Frank**'sches **Kalisalz** ꝛc. ist **vorräthig** resp. zu beziehen durch die Comptoirs von **C. Kulmiz** in Ida- und Marien-Hütte bei Saarau und auf den Stationen der Breslau-Freiburger Bahn. [180]

Jodine,

nach Original-Vorschrift des Herrn Gestüts-Directors **Harriers** angefertigter Blister. Vorzügliches Mittel **gegen Ueberbeine, Spath,** sowie gegen **Knochenkrankheiten jeder Art bei Pferden.**

In den Gestüten des Herrn **Grafen Renard Excellenz** mit **ausgezeichneten** Erfolgen angewandt, worüber die besten Zeugnisse.

Preis pro 1/1 Büchse excl. Emballage 2 Thlr., 1/2 Büchse 1 Thlr. 5 Sgr. [335]

Königl. Privil. Apotheke zu Gross-Strelitz, O.-Schles.

Ein rüstiger, verheiratheter **Landwirth** sucht eine Administration oder Stellung in irgend welcher andern Branche, in welcher ein entsprechendes Einkommen zugesichert werden kann. Caution kann geleistet werden.

Gefällige Offerten unter **F. F.** an die Expedition der Schles. Landw. Ztg.

Ein junger Oekonom, 4 Jahre beim Fach, praktisch gebildet, der Buchführung und jeder Art Rechnung mächtig, sucht zum 1. Juli unter bescheidenen Ansprüchen Stellung als **Wirthschaftsschreiber.** Offerten beliebe man gefälligst franco in der Exped. d. Bl. sub Nr. **100** abzugeben. [324]

Ein junger **tüchtiger Landwirth**, der bisher auf verschiedenen Gütern in den Provinzen Preußen u. Sachsen zur Zufriedenheit seiner Chefs thätig war, **sucht eine Stellung** als Oekonomie-Inspector oder Administrator. Es wird weniger hohes Gehalt beansprucht, vielmehr gewünscht, daß die Stellung eine möglichst selbstständige sei. Gute Zeugnisse können vorgelegt werden. Gef. Offerten sub **K. 3.** an die **Expedition** der Deutschen Landwirthschaftlichen Zeitung, Berlin, Friedrichstr. 70.

---

2 Brettwagen

und verschiedene Ackergeräthe sind zu verkaufen **Klosterstraße 60.** [328]

Wolle.
Die Conditioniranstalt
von
Dr. Otto Braun
in Berlin, Moabit,

untersucht ihr zugesandte

Wollproben von 1—2 Pfd.

auf ihre Bestandtheile und berechnet für Bestimmung der Feuchtigkeit in Wolle jeder Art 20 Sgr., für Bestimmung des Wollhaares
in Fabrikwäsche 1 Thlr.,
in Rückenwäsche 1 Thlr. 15 Sgr.,
in Schweißwolle 2 Thlr.

Absolut solide und prompte Bedienung. — Beste Referenzen. [303]

Mein Rittergut

Toeschwitz

bei Bahnstation **Raudten**

mit 1153 Morgen Fläche, wobei 800 Morg. größtentheils kleefähiger Acker, beabsichtige ich zu verkaufen.

Toeschwitz bei Raudten R./Schles.
(49/6) **Kulau.**

Auf der Herrschaft **Tworkau** stehen

60 Stück zweijährige Fleischschafe

(aus englischen Fleischschafböcken und Merino-Muttern gezüchtet),

343 Stück 3-, 4 u. 5jährige Schöpse und 50 Stück gelte Muttern

bei sofortiger Abnahme zum Preise von 1 1/2 Sgr. pro Pfd. Lebendgewicht zum Verkauf.

Tworkau bei Krzizanowitz, den 25. Mai 1871.

Die Gutsverwaltung.

Dominium **Olbersdorf**, österr. **Schlesien**, an der Chaussee von Neustadt O/S. nach Jägerndorf, **offerirt 150 Stück gut bezahnte Schafe**, darunter **70 zur Zucht taugliche Mütter.** Die Heerde ist **vollkommen gesund**, somit auch **traberfrei.** [323]

Diesjähriger Wollpreis am **Breslauer** Markte **140 Thlr.** für den Zoll-Ctr.

Treibriemen

in bester Qualität, sowie sämmtliche technische **Gummi-Artikel** empfiehlt die **Leder- und Maschinen-Riemenfabrik** [168]

Adolph Moll,

Breslau, Offnegasse Nr. 13b.



Für Wellenleitungen ꝛc.

Nadelschmiergläser,

für jedes Oel passend, billig reinlich u. sicher (verschmieren sich nie), Dtzd. 2 Thl. 314

Oscar Krobitzsch,
Leipzig, Treibriemenlager.

Im Comptoir der Buchdruckerei:
Herrenstraße Nr. 20,
sind vorräthig:
Tauf-, Trau- und Begräbnißbücher,
Miethsquittungs-Bücher,
Eisenbahn- und Fuhrmannsfrachtbriefe,
Prozeß-Vollmachten, Fremden-Meldezettel und Quittungsblanquets.
Oesterr. Zoll- und Post-Declarationen,
Schiedsmanns-Protokollbücher, Vorladungen und Atteste.

Im Verlag der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

System der Volkswirthschaft.
Ein Hand- und Lesebuch
für
Geschäftsmänner und Studirende
von
Wilhelm Roscher.

Erster Band: **Die Grundlagen der Nationalökonomie enthaltend.** [322]
Neunte vermehrte und verbesserte Auflage.
gr. 8. geheftet. Preis fl. 5. 36 kr. oder Rthlr. 3. 10 Ngr.

Zweiter Band: **Die Nationalökonomik der Landwirthschaft enthaltend.**
Sechste vermehrte und verbesserte Auflage.
gr. 8. geheftet. Preis fl. 5. 36 kr. oder Rthlr. 3. 10 Ngr.

Der erste Band von Roschers Volkswirthschaft, dieses allseitig hoch geachteten und rühmlichst anerkannten classischen Werkes, ist schon in neun, der zweite in sechs Auflagen verbreitet. In Reichthum des Inhalts, geistvollen und interessanten Zusammenstellungen steht letzterer hinter dem ersteren keineswegs zurück. Er enthält die Nationalökonomie des Ackerbaues, der Viehzucht, Forstwirthschaft, Jagd- und Süßfischerei, überhaupt der Landwirthschaft in weiterem Sinne des Wortes. Da er nicht blos eine Fortsetzung des ersten Bandes ist, sondern für den gebildeten Leser auch an sich verständlich, so empfehlen wir ihn namentlich allen Landwirthen, die mit der Inseite ihres Gewerbes schon vertraut, nun auch dessen Zusammenhang mit dem Ganzen der Volkswirthschaft, Gesetzgebung, Politik und Cultur, überhaupt mit dem Ganzen der Geschichte und des Volkslebens erlernen wollen.

Stuttgart. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

Zur landwirthschaftlichen Literatur!

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Erdt, W. E. A., Kgl. Departements-Thierarzt in Cöslin, **Die rationelle Hufbeschlagslehre nach den Grundsätzen der Wissenschaft und Kunst am Leitfaden der Natur,** theoretisch und practisch bearbeitet für jeden denkenden Hufbeschläger und Pferdefreund. Gr. 8. Mit erläuternden Zeichnungen auf 5 lithogr. Tafeln und 1 Holzschnitt. Eleg. brosch. Preis 2 1/4 Thlr.

May, Dr. Georg, Professor der Thierproductionslehre und Thierheilkunde an der königl. bayer. landw. Centralschule Weihenstephan, **Das Schaf. Seine Wolle, Racen, Züchtung, Ernährung und Benutzung, sowie dessen Krankheiten.** Gr. 8. Zwei Bände. (1. Band: Die Wolle, Racen, Züchtung, Ernährung und Benutzung des Schafes; 2. Band: Die inneren und äußeren Krankheiten des Schafes.) Mit 100 in den Text eingedruckten Holzschnitten, 2 Tafeln Wollfehler und 16 Tafeln Racenabbildungen in Tondruck. Eleg. brosch. Preis 6 1/2 Thlr.

Zwei hervorragende Erscheinungen, welche der Beachtung des landwirthschaftlichen Publikums bestens empfohlen werden.

Der landwirthschaftliche Gartenbau, enthaltend **den Gemüsebau, die Obstbaumzucht, den Weinbau am Spalier und den Hopfen- und Tabakbau,** als Leitfaden für die Sonntagsschulen auf dem Lande und für Ackerbauschulen bearbeitet von **Ferdinand Hannemann**, Königl. Instituts-Gärtner ꝛc. ꝛc. zu Proskau O.-S. Mit in den Text gedruckten Holzschnitten. 8. Eleg. brosch. Preis 15 Sgr.

Urtheil des Königl. Hofgärtners Herrn C. Fintelmann in Potsdam über das vorstehende Werk: „Der Verfasser zeigt, daß er nicht allein ein praktischer und wissenschaftlich gebildeter Gärtner ist, sondern es auch versteht, sein Wissen in einer einfachen, klaren Sprache Anderen mitzutheilen, so daß selbst dem schlichten Landmann seine Anleitungen verständlich sein müssen, daher das kleine Werk sicher den Zweck seiner Bestimmung erreichen wird."



Die Holländer-Vollblut-Zuchtvieh-Heerde zu Schalscha bei Gleiwitz,

St. Z. B. I. Lit. C. Nr. 21,

offerirt „vorzüglich schönes, reinblütiges und gut gezogenes Zuchtvieh jeden Alters." [196]

Die Fabriken von

Stalling & Ziem

Breslau, Nicolaiplatz 2. **Prag,** Elisabethstresse 3.
Barge, bei Sagan. **Wien,** Wieden, Meierhofgasse 9.

empfehlen ihre als feuersichernd anerkannte [277]

Stein-Dachpappe

nebst **Lager** von engl. **Steinkohlentheer, Asphalt-Pech, Dachpappnägel.**

Deckarbeiten mit unserem Fabrikat werden unter Garantie der Haltbarkeit zu soliden Preisen in Accord übernommen.

Gegen Käferfraß der Rapspflanzen.

Den Herren Landwirthen hiermit die ergebene Anzeige, daß [269]

Rapsglanzkäfer-Fang-Maschinen

vorräthig sind und es bei Bestellung derselben nur der Drillweiten-Angabe bedarf.

Camenz in Schlesien. **R. Werner.**

Verantwortlicher Redacteur: O. Bollmann in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.